

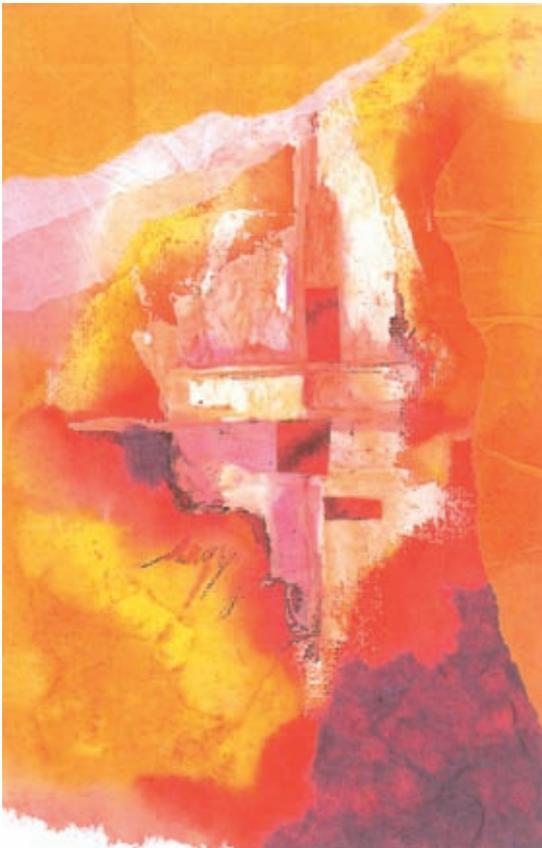
# Unterwegs zu den Kranken



60-2011

## Der unbegreifliche Gott

erfülle dein Leben mit seiner Kraft,  
dass du entbehren kannst, ohne hart zu werden,  
dass du leiden kannst, ohne zu zerbrechen,  
dass du Niederlagen hinnehmen kannst, ohne aufzugeben,  
dass du schuldig werden kannst, ohne dich zu verachten,  
dass du mit Unbeantwortbarem leben kannst,  
ohne die Hoffnung preiszugeben.



Liebe Leserinnen und Leser  
dieser neuen Ausgabe unseres Heftes „Unterwegs zu den Kranken“,

Gott ist uns oft unbegreiflich, wenn wir einen Blick auf das Geschehen in unserer engeren und weiteren Umwelt wagen und ein wenig der Not vieler unserer Mitmenschen ins Angesicht schauen. Wir möchten uns manchmal fragen:

**Wo ist Gott? Und doch – Er ist da!**

Wenn wir unser Herz nicht verschlossen haben, dürfen wir zuweilen auch die Nähe Gottes verspüren.

Dieser Segenswunsch des unbekanntenen Verfassers mag uns Mut machen, mit Vertrauen von Gott die Kraft für unser Leben zu erbitten.

Sr. Christa Früchtl  
im Namen der Schwesternschaft

# Zeichen der Nähe Gottes

## Ich bin da...

... so heißt es im Buch Exodus (3,14), sollen wir den Menschen sagen, sei der Name Gottes. „Ich bin da“ – was kann hilfreicher sein als diese Zusage in Zeiten der Angst, in Zeiten, in denen Leben und Gesundheit bedroht sind? Gottes Nähe teilt sich durch Menschen mit, z. B. in den sakramentalen Zeichen der Kirche, die durch Priester gespendet werden. Was aber macht eine Laiin oder einfach ein gläubiger Christ?

## Begegnung als Zeichen

Gehen wir mit unseren Fragen zu Jesus. Was erzählen die Evangelien von seinem Handeln? Da lesen wir im Markusevangelium (Mk 1,29–31), wie Jesus im Haus des Petrus eine schwerkranke Frau besucht: Jesus „ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr“.

**Er ging zu ihr** – Jesus macht sich auf den Weg zu ihr hin; er wartet nicht, dass die anderen den ersten Schritt machen. Das gehört zum Grundauftrag von Krankenhausseelsorge: hingehen. Das Zugehen als Zeichen. Das Zugehen im Namen der Kirche in besonderer Weise.

**Er fasste sie an der Hand** – Jesus hat keine Berührungsängste. Die Nähe wird für die Frau greifbar, sie spürt: ich bin nicht allein. Spüren können ist mehr als Worte hören – und noch möglich wo es kein Sprechen mehr gibt.

**Er richtete sie auf** – die Berührung oder das Wort, das aufrichtet, wird zur Kraft. Manchmal zur Kraft, das Unversöhnte auszusprechen, vom Leben zu erzählen: sich mitzuteilen. Manchmal zur Kraft, loszulassen, einzuwilligen in das, was geschieht: anzunehmen, was ist. Manchmal Kraft und Mut zur neuen Hoffnung. Manche Christen feiern diesen Weg in der Krankensalbung. Zeichenhaft sind alle Wegabschnitte. Es bleibt schmerzlich, wenn Wegbegleitung und Sakramentspendung auseinanderfallen.

## Lebenszeichen

„Ja“, sagt die alte Frau „des Jesuskinderl hot a g'frorn“ und deutet zum **Kreuz** – für sie eine Hilfe, ihr Leid zu verstehen und anzunehmen. Ein anderer sagt „wenn i net weiter weiß, dann schau i zu eahm“. Auch er weist auf das Kreuz und erfährt Stärkung. Wir sind froh, dass in jedem Krankenzimmer ein Kreuz hängt: das Zeichen von Tod und Auferstehung; Zeichen dafür, dass Gott alle Wege mitgeht. „Jetzt ist es soweit: ich muss in den OP – geben Sie mir doch noch das **Weihwasser**“.

Unsere alten Glaubenszeichen leben und werden in Zeiten von Krankheit besonders wichtig. Ruhelos wandert die Hand von Fr. X über die Bettdecke, die Berührung beruhigt, und dann löst sie sich wieder, und da sehe ich wie sich die Hände falten. Das Nicken bestätigt den Wunsch, und so bete ich... **Gebet und Segen**, allen gläubigen Menschen anvertraut, spricht aus, dass wir mit Gott rechnen, uns in seiner Liebe wiederfinden wollen. Und der alte Mann hält die Kastanie – ganz verschrumpelt ist sie



schon – fest in seiner Hand. Der Enkel hat sie ihm geschenkt und seitdem ist sie für ihn Hoffnungsspur. Vielfältig wie die Menschen sind die **Lebenszeichen** – unsere Aufgabe ist es, sie **im Glauben zu deuten**.

Das Ende ist der Anfang – so auch hier: ich schließe mit dem Eingangsgedanken, den folgender Meditationstext aufnimmt und schon vielen Menschen wertvoll ist – der Verfasser ist unbekannt.

## Ich bin da

In das Dunkel deiner Vergangenheit und  
in das Ungewisse deiner Zukunft,  
in den Segen deines Helfens und  
in das Elend deiner Ohnmacht  
lege ich meine Zusage:

**Ich bin da.**

In das Spiel deiner Gefühle und  
in den Ernst deiner Gedanken,  
in den Reichtum deines Schweigens und  
in die Armut deiner Sprache  
lege ich meine Zusage:

**Ich bin da.**

In die Fülle deiner Aufgaben und  
in die Leere deiner Geschäftigkeit,  
in die Vielzahl deiner Fähigkeiten und  
in die Grenzen deiner Begabung  
lege ich meine Zusage:

**Ich bin da.**

In das Gelingen deiner Gespräche und  
in die Langeweile deines Betens,  
in die Freude deines Erfolges und  
in den Schmerz deines Versagens  
lege ich meine Zusage:

**Ich bin da.**

In die Enge deines Alltags und  
in die Weite deiner Träume,  
in die Schwäche deines Verstandes und  
in die Kräfte deines Herzens  
lege ich meine Zusage:

**Ich bin da.**

Paula Karl, Krankenhausseelsorgerin im Dritten Orden

## Elisabethfest 2010

Ende Mai 2010 fand im Kloster Reute das Vereinigungskapitel der Kapuziner statt. Die Provinzen der Bayerischen und Rheinisch-Westfälischen Kapuziner wurden zur „Deutschen Provinz der Minderen Brüder Kapuziner“ vereinigt. Pater Christophorus Gödereis ist der neue Provinzial. In diesem Zusammenhang hat es auch bei der Schwesternschaft des Dritten Ordens einige Veränderungen gegeben. Pater Christian Heinrich Hien, geistlicher Assistent unserer Gemeinschaft und Krankenhauseelsorger wurde nach München St. Anton versetzt und Br. Heribert Leibold übernahm seine Stelle in Nymphenburg. Beim Elisabethfest dieses Jahres, am 19. November feierte Pater Christophorus in Konzelebration mit P. Christian, Br. Heribert und P. Florian (im Haus als Krankenhauseelsorger tätig) den Festgottesdienst und hielt die Predigt zu diesem Fest. Es war die Gelegenheit, sich bei der gesamten Schwesternschaft als neuer Provinzial vorzustellen. Gleichzeitig wurde P. Christian verabschiedet und Br. Heribert in sein Amt eingeführt. Vielleicht bedarf





es einer Erklärung – einmal heißt es Pater, ein andermal Bruder: wir in Bayern sind die Anrede Pater gewöhnt und tun uns schwer auf Bruder umzuwechseln. Doch wenn jemand neu dazu kommt, erfüllen wir gerne diesen Wunsch. An den festlichen Gottesdienst schloss sich im großen Schwesternspeisesaal das traditionelle Weißwurstessen an. Es war die erste Gelegenheit, sich im Gespräch mit der neuen Situation vertraut zu machen und einander kennen zu lernen. Das Seelsorge-Team hatte P. Christian zum Abschied einen Fahrradhelm übergeben, damit ihn der „Drahtesel“ sicher an seine zukünftigen „Einsatz-Orte“ bringe. Ehe er den Saal verließ, war noch eine Anprobe fällig und so stellte er sich vor.

## Liebe Leserinnen und Leser,

seit dem 19. November bin ich nun hier im Klinikum Dritter Orden als geistlicher Assistent der Schwesternschaft und als Krankenhausseelsorger tätig.

Damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben, wenn wir uns hier im Haus begegnen, möchte ich mich hiermit kurz vorstellen. Ich bin 1954 in Kleve am Niederrhein als zweites von drei Kindern geboren und aufgewachsen. Nach dem Besuch der damals sogenannten „Volksschule“ habe ich eine Lehre als Gärtner begonnen und sie 1971 mit der Gesellenprüfung abgeschlossen. Danach habe ich in Bad Driburg nochmals für 5 Jahre die Schulbank gedrückt und am dortigen Klemens-Hofbauer-Kolleg 1976 meine Abiturprüfung abgelegt. Von 1976 bis 1981 habe ich dann in Münster und Würzburg Theologie studiert. Ab dem September des Jahres 1981 war ich dann im Bistum Münster als Diözesangeistlicher in der Gemeindegeseelsorge tätig. Januar 1982 empfang ich die Diakonenweihe und im Mai 1983 die Priesterweihe. Im Januar 1999 bin ich in den Kapuzinerorden eingetreten. Nach dem Noviziat in Salzburg war ich in verschiedenen Niederlassungen unseres Ordens eingesetzt: in Münster in der Gesprächs-, Aushilfs- und Beichtseelsorge, in Bad Mergentheim in der Kurseelsorge und in Stühlingen als Seelsorger, Gärtner und Koch in unserem „Kloster zum Mitleben“.



Seit dem November des vergangenen Jahres hat es mich nun in die bayrische Landeshauptstadt verschlagen. Dem Wunsch meines Provinzials bin ich gerne nachgekommen, weil ich nun noch einmal ein ganz neues Arbeitsfeld kennenlernen darf. Ihnen, den Patienten sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hier im Haus wünsche ich behütete Wege und das gute Weggeleit unseres Gottes.

Ihr

*B. Christ Lichol, ofm cap*

## Die Maistraße

Ende des Jahres 1909 wurde schriftlich festgehalten: *Allmählich hat sich bei allen, die in der „Organisierten Krankenfürsorge des Dritten Ordens“ tätig sind, besonders aber bei den Ausschuss- und Stationsdamen (gegenwärtig sieben „Stationen“ in verschiedenen Teilen der Stadt München) die Überzeugung gebildet, dass das bisherige Wohnungsverhältnis der Schwestern verbessert werden müsse.*

Die Schwestern waren mehr oder weniger sich selbst überlassen und konnten sich jeder Aufsicht entziehen. Trotz des anerkennungswerten Eifers der Stationsdamen (es gab noch keine Oberin) waren die verschiedensten widrigen Umstände nach deren eigenem Urteil nicht zu beseitigen. Aber auch im persönlichen Interesse der Schwestern lag eine Änderung der Wohnverhältnisse: Die Schwester findet, so oft sie von der Pflege oder von der Reise nach Hause kommt, ein ungastliches, im Winter zudem ein kaltes Zimmer. Will sie heizen, so muss sie auf eigene Kosten das Material beschaffen. Noch



manch anderes wurde sehr erschwerend empfunden.

*Zur Verwirklichung eines „Schwesternheimes der Krankenpflegerinnen vom Dritten Orden“ bot sich Gelegenheit durch Ankauf eines Hauses, das sich einigermaßen in zentraler Lage befindet, trocken und gesund ist und durch seine Größe Gewähr bietet, auch eine zahlreiche Schwesternschaft und eventuell das Büro aufzunehmen.* Es war dies das Anwesen Maistraße 5. Schließlich lesen wir in der sog. Denkschrift: Die finanzielle Angelegenheit des Schwesternhauses, das bis **1. April 1910** bezogen werden soll, ist so geregelt, dass ein glatter Betrieb soviel wie sicher ist.

Im vergangenen Jahr waren es **100 Jahre**, dass



*ihrer Arbeit in der Ambulanz, in der Fürsorge, in den Büros und den sonstigen Betrieben sich in „ihr“ Zimmer zurückziehen und sich dort in der Stille und Abgeschiedenheit erholen und neue Kraft schöpfen für die Arbeit des kommenden Tages. – Nicht unerwähnt bleiben darf der Aufzug, der durch alle Stockwerke vom Keller bis zum 5. Stock seine Lasten trägt und mancher müden Schwester und mancher Schwester mit wackligem Herzen die Mühe des Treppensteigens abnimmt. Wir freuen uns über diesen stillen Lastenträger und seine Hilfe und wollen von ihm lernen, immer bereit zu sein, in Liebe für andere Lasten zu tragen.“*

hier die Schwestern die Möglichkeit bekamen, unter einer Oberin aus den eigenen Reihen – es war Schwester Paula Friedl – zu einer Gemeinschaft zusammenzuwachsen, ein kleines Jubiläum, das der Erwähnung wohl wert ist, wenn es auch nicht groß gefeiert wurde.

Unter dem Datum 19.10.1961 lesen wir: „Das vergessene Jubiläum!“ Wir hätten also nicht das erste Mal bald dieses „Fest“ übersehen. Es steht halt im Schatten der Vorbereitungen auf die Feier des 100-Jährigen des Klinikums. Damals wurde das „Goldene“ dann im Zusammenhang mit dem Schwesternjubiläum und der Einweihung eines Anbaus mit vielen schönen Einzelzimmern nachgeholt. ... „Nun kann jede Schwester des Mutterhauses am Abend nach

Bis 1966, bis in Nymphenburg der Neubau, das Haus Elisabeth, bezogen werden konnte, hatte das Mutterhaus (das Generalat) in der Maistraße seinen Sitz. Wie viele Kandidatinnen sind hier eingezogen, um erste Bekanntschaft mit dem erwählten Weg zu schließen, ehe sie sich in Nymphenburg ihrer Ausbildung zur Krankenschwester widmeten? Verschiedene Fotos erzählen noch aus dieser Zeit, aber leider sind die Erinnerungen, die vielen Schwestern lebendig waren, nicht schriftlich festgehalten. Für die älteren Schwestern war die Maistraße weiterhin das Mutterhaus, obgleich die Rollen schon längst getauscht waren und Nymphenburg diese Stellung übernommen hatte.

## Besuch der Linzer Franziskusschwwestern

Gerne sind wir im vergangenen Jahr dem Wunsch der Linzer Franziskusschwwestern entgegengekommen. Sie hegten den Plan, ihren Betriebsausflug mit einem Besuch bei uns zu verbinden. Verwandtschaftliche Bande sind nicht zu leugnen und geschwisterliche Gefühle regten sich! Wer die Fotos vom Besuch unvoreingenommen betrachtet, wird kaum die Linzer und die Nymphenburger Schwwestern unterscheiden können. Wir tragen beide die gleiche Kleidung, vielleicht sind bei genauem Hinschauen einige unwesentliche Abänderungen festzustellen.

Am Donnerstag, 17. Juni war es soweit: Mit circa zweistündiger Verspätung (unvorhersehbare Hindernisse, Umleitungen usw.), die uns schon ein wenig beunruhigt hatte, entdeckten wir schließlich bei der Einfahrt Richtung Notaufnahme den Bus voller Schwwestern. Die Gemeinschaft zählt zur Zeit, wenn ich mich richtig entsinne, 17 Schwwestern, nur einige mussten zu Hause bleiben. Es war gerade noch rechtzeitig, um sich nach der langen, umwegreichen Fahrt beim Mittagessen zu stärken.

**Nun zur Geschichte** – In einem Jubiläumshft, das wir vor ein paar Jahren erhielten, lesen wir: „Am ersten oberösterreichischen Tertiarentag in Linz, im April 1912, veranlasste der Direktor des Dritten Ordens P. Fidelis Kledetzka, OFM Cap die Errichtung eines Vereins von Schwwestern nach der Regel des Dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi, die sich der Haus- und Wochenbettpflege annehmen sollten. Die Statuten der Vereinigung wurden mit Dekret des Bischöflichen Ordinariates Linz vom 26.05.1913 kirchlich bestätigt. Prälat Josef Franz Lohninger, Domkapitular in Linz, übernahm im Herbst 1913 die Leitung der Vereinigung.“

In unseren Archiv-Unterlagen finden wir u. a.: Im Jahre 1923/24 ersuchte man von österreichischer Seite wiederholt, eine Filiale der Krankenfürsorge des Dritten Ordens zu errichten, da die religiöse und wirtschaftliche Not des Landes eine solche Einrichtung dringend erfordere. Diese Bitte konnte aus völkischen Gründen nicht gewährt werden. Doch man erklärte sich bereit, mitzuhelfen, falls die österreichische Kapuzinerprovinz eine ähnliche Krankenfürsorge





Franziskusheim,  
9010 Klagenfurt,  
Feldkirchner Str. 51



des Dritten Ordens in ihrem Gebiet errichten wolle. Nachdem durch das österreichische Provinzdefinitorium dieses beschlossen worden war, „entsandten wir auf Grund eines Vertrages zwischen der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Klagenfurt und in München 1924 die ersten vier Schwestern unter Führung der Oberin Serena (Generaloberin der Schwesternschaft in München 1957–1964) nach Klagenfurt. – Auch waren wir bereit, die Schülerinnen der Klagenfurter Schwesternschaft in unserer eigenen Schwesternschule in Nymphenburg gegen ganz geringe Vergütung auszubilden.“

In Linz bestand ja schon länger, wie oben berichtet, eine Krankenfürsorge, die ursprünglich nach dem Bayerischen Vorbild gegründet worden war, die aber allmählich in Verfall geriet und in eine klösterliche Genossenschaft überzugehen drohte, bis der Bischof von Linz verlangte, dass diese Linzer Einrichtung wieder eine richtige Krankenfürsorge des Dritten Ordens werde. „Auf Ansuchen entsandten wir auch nach Linz im Jahre 1932 zu diesem Zweck eine Oberin und einige Schwestern.“ Weiter unterrichtete uns das anfangs genannte Heft: „Im Jahr 1950 kam es zum Zusammenschluss der Franziskus-schwestern Linz und Klagenfurt. Die Approbation der Statuten und der Kongregation wurden von Rom 1952 gegeben. Am 16. November 1955 wurde die Kongregation bischöflichen Rechtes formell errichtet. Ab dieser Zeit wurden die Gelübde auf Lebenszeit abgelegt.“

Die Verbindung mit „unseren“ österreichischen Schwestern hat nie ganz aufgehört. Es war für

uns eine Freude, sie nach langer Zeit bei uns begrüßen zu dürfen.

**Die Franziskus-schwestern in Klagenfurt** hatten ihr Mutterhaus im Laufe der Jahre erweitert und alte und pflegebedürftige Menschen betreut.

**Im Jahr 1994 übernahm der Kärntner Caritasverband die Liegenschaft.**

In den Jahren 1995/96 wurde das Projekt neu konzipiert. Unter sorgfältiger Einbeziehung des Altbestandes wurde ein Haus errichtet, das den gestellten Anforderungen bestens gerecht wird. Im ehemaligen Hauptgebäude aus den 30er Jahren und dem südlichen Zubau befinden sich die Küche, der Speisesaal, die Hauskapelle, Besucherräume und die **Zimmer der geistlichen Schwestern**. Den Anforderungen eines modernen Pflegeheimes entsprechend angepasst und ausgebaut bietet das Franziskusheim heute ca. 85 Personen in freundlichen Ein- und Zweibettzimmern ein neues Zuhause.

**Das Seniorenheim der Franziskus-schwestern in Linz** feierte 2006 das 30-jährige Bestehen. Der Orden hatte zunächst keine eigenen Einrichtungen. Die Schwestern waren in Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder und auch in der Hauskrankenpflege eingesetzt. Da sich mit der Zeit aus der Schwesternarbeit doch etwas Erspartes gesammelt hatte, fassten die damalige Generaloberin wie auch die Ökonomin den Entschluss, ein eigenes Schwesternheim zu errichten. Die Leitung war der Ansicht, in einem eigenen Seniorenheim könnten auch die



älteren Schwestern noch Dienste verrichten, wie Essen reichen usw. Es war ein großes Vorhaben, der Bau eines neuen Seniorenheimes und des Mutterhauses! Die Grundsteinlegung erfolgte im Sommer 1973. Im Februar 1976 konnte die Einweihung stattfinden.

*„Im Franziskusheim ist neben dem hl. Franziskus besonders die hl. Elisabeth unser spirituelles Vorbild. Sie weisen hin auf die wahre Quelle und das Ziel. Sie muten jedem ihrer Brüder und Schwestern zu, selber IHN zu suchen und Antwort zu geben, die Antwort der Liebe.“*



# Nachrichten aus Nymphenburg

(Auszüge aus der Mitarbeiterzeitung)

Im Sommer 2010 erarbeitete der Steuerkreis eine wichtige Voraussetzung für eine zielgerichtete Weiterentwicklung unseres Klinikums: die „Vision des Klinikums Dritter Orden“.

## Unsere Vision

Als traditionsreiches Münchner Krankenhaus bietet das Klinikum Dritter Orden Patienten aller Altersstufen eine exzellente medizinische Versorgung auf breiter Basis und in spezialisierten Zentren unter einem Dach.

Eine moderne medizinische Ausstattung und die langjährige intensive Vernetzung mit bewährten Partnern sichern in ansprechendem Ambiente bestmögliche ärztliche und pflegerische Betreuung.

Unsere engagierten Mitarbeiter achten auf wertschätzenden und fürsorglichen Umgang als Ausdruck christlicher Nächstenliebe.

## Unser Visionsslogan

**Kompetenz und Fürsorge für Ihre  
Gesundheit**

Die Kultur jedes Unternehmens wird geprägt durch Normen und Denkmuster, die das Zusammenarbeiten gestalten. Das im Klinikum Dritter Orden bereits 2002 entwickelte und 2008 überarbeitete Leitbild sowie die im Jahr 2005 vereinbarten Führungsgrundsätze bilden einen Wertekonsens, der das „Grundgesetz“ des Handelns darstellt. Ergänzt wird dieser Wertekonsens durch eine Unternehmenspolitik, welche die Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung des Klinikums setzt und aus fünf Grundsätzen besteht:

1. Die Angebote und Leistungen des Klinikums Dritter Orden stehen regional und überregional allen Menschen offen.
2. Das Klinikum Dritter Orden bietet solide Pflege und Medizin, die den aktuellen Stand der Wissenschaft darstellt, ohne auf bewährtes Wissen und Können zu verzichten. Alle sinnvollen ergänzenden Angebote der therapeutischen Berufe werden integriert, die das Ziel unterstützen, eine umfassende Versor-

gung für Patienten und Angehörige zu gewährleisten.

3. Das Anliegen, Ausbildungsmöglichkeiten für junge Menschen zu schaffen, ist seit Grundsteinlegung des Krankenhauses spürbar und wird durch das Ausbildungsinstitut für Krankenpflege und den Auftrag als Akademisches Lehrkrankenhaus getragen.
4. Die Präsentation erfolgt in der Öffentlichkeit angemessen informativ, sensibel in der Außendarstellung und verzichtet auf zu aufwändige Werbung.
5. Jeder Mitarbeiter muss sich mit der christlichen Grundausrichtung identifizieren können. Ohne kirchliche Orientierung aufgewachsene Menschen oder Angehörige anderer Religionen können trotzdem Mitglied der Dienstgemeinschaft werden.

## Prinzip der vorweggenommenen Zukunft

Nachdem dieser Rahmen klar definiert ist, könnte man meinen, dass schon alles gesagt ist. Aber wo soll es hingehen? Wie sieht die Zukunft für ein ordensgeführtes Krankenhaus aus, wenn auch im Gesundheitswesen die Fusions- und Privatisierungswelle anklopft?

Hier ist es wichtig, eine klare Vorstellung von der Zukunft zu haben, eben eine Vision. Deshalb ist der Begriff „Vision“ definiert als Beschreibung eines fünf bis zehn Jahre in der Zukunft liegenden Zustandes eines Unternehmens. Eine Vision sollte besonders den Nutzen deutlich machen, den die Gesellschaft von diesem Unternehmen hat. Eine Vision kann den Mitarbeitern Orientierung geben, was in den nächsten Jahren geplant ist. Erfüllt die Vision die Mitarbeiter eines Unternehmens ein wenig mit Stolz, ist dies ideal. Der Visionsslogan schließlich bündelt die Aussagen der Vision in einer kurz gefassten Botschaft, die den Leser auch emotional ansprechen soll.

## Energiequelle für alles, was bewegt und bewegt wird

Auch wenn die Vision und der Visionsslogan auf den ersten Blick unspektakulär und beinahe be-

scheiden klingen mögen, wird damit ein hoher Anspruch definiert. Auf der einen Seite motivierend und anspruchsvoll, auf der anderen Seite aber auch realistisch und erreichbar, präsentiert sich dieser Entwurf für die „vorweggenommene Zukunft“ des Klinikums Dritter Orden. Die Vision ist neben dem Leitbild, den Führungsgrundsätzen und der Unternehmenspolitik damit in erster Linie ein wegweisendes Bekenntnis für die Weiterentwicklung des Klinikums Dritter Orden. Die Führungskräfte werden durch die Vision bei der Formulierung der Ziele und Auswahl der besten Strategien für die kommenden Jahre unterstützt. Eine wesentliche Steuerungsfunktion kommt der Vision zu, da alle zukünftigen Entscheidungen mit größerer Tragweite im Einklang mit der Vision getroffen werden sollen. Damit wird die Vision zur „Energiequelle“ für alles, was wir tun und wir in der Zukunft tun werden.

#### **Re-Zertifizierung nach pCC und KTQ**

In der letzten Oktoberwoche stand unser Klinikum ganz im Zeichen der Re-Zertifizierung. Mit

großer Freude und auch sehr erleichtert konnten wir dann am letzten Tag der Visitation die „Empfehlung zur Verlängerung des Zertifikates“ entgegennehmen.

Für uns alle waren es anstrengende, aber auch sehr positive Tage, in denen wir nicht nur das hohe Niveau unserer täglichen Arbeit zeigen konnten, sondern auch das gute Miteinander und die angenehme Atmosphäre in unserem Haus spürbar für die Visitoren unter Beweis stellen durften.

#### **Das Klinikum wurde auch erfolgreich ÖkoProfit rezertifiziert.**

Zum zweiten Mal wurde unser Haus im Rahmen des Umweltschutzmanagement-Projektes ÖkoProfit zertifiziert. Damit wurde das Klinikum erneut als umweltfreundliches Unternehmen ausgezeichnet, das eine nachhaltige Entwicklung verfolgt und wichtige Beiträge für den Klimaschutz leistet.

Die Menschen sagen:  
Zeig uns Wunder,  
so wollen wir glauben,  
und Gott sagt: Glaubt,  
so werdet ihr Wunder  
schauen.

Bernhard Lichtenberg

# Unser Heizungskamin

Backsteinfarben, angeblich 48 Meter hoch, nicht eben eine Schönheit, ragt mitten im Nymphenburger Areal über dem sog. „Ölberg“ ein Heizungskamin in den Himmel. In früheren Zeiten, als man noch nicht digital fotografierte, musste ich oft Kritik hinnehmen, weil dieser Kamin die Aufnahmen störte. Ich konnte zuweilen nicht begreifen, warum er nicht auf dem Bild sein durfte, wenn es ihn halt gab. Außerdem hat er seine Funktion, die zwar vor Jahren – wenn ich mich recht erinnere – einmal in Zweifel gezogen wurde. Doch immer noch wird seine Daseinsberechtigung akzeptiert. Manchmal ist der untere Teil des hohen Turms eingehüllt von einer dichten Dunstwolke, wohl wenn Dampf abgelassen wird.

Anfangs waren wir besorgt, wenn sich Rauch ausbreitete, da wir meinten, es sei bei der Heizung etwas nicht in Ordnung. Allmählich haben wir uns an den Kamin gewöhnt und er stört uns kaum noch.

Eine Sensation war es, als vor einigen Jahren ein Storch auf ihm Rast einlegte. Die Nähe der Kinderklinik verleitete uns dazu, ihm eine Kontrolle anzudichten, ob hier auch genug Kinder geboren werden. Es waren nur ein paar Stunden, die wir dieses Ereignis bestaunen und fotografisch festhalten konnten. Der prominente Gast hat uns leider viel zu bald wieder verlassen und ist nicht mehr zurückgekehrt.

Heuer hat der Kamin in ganz anderer Weise unsere Blicke angezogen. Ein Gerüst wurde aufgebaut. Neugierig und interessiert beobachteten wir bei jeder Gelegenheit die Männer bei ihrer Tätigkeit. Wahrscheinlich hatten wir die Bedeutung des Kamins doch unterschätzt! Es wurden auch zwei neue riesige Heizkessel antransportiert, um die alten zu ersetzen und in diesem Zusammenhang dürfte die Sanierung dieses „Heizungsturms“ notwendig geworden sein. Immer höher ging's nach oben bis ganz hinauf, es war eine mühsame Arbeit. Das neue, zunächst etwas fremde Aussehen überraschte und reizte tatsächlich zum Fotografieren. Später stapelten sich am Boden Rohre, die scheinbar das Innere des Kamins neu auskleiden sollten. Laienhaft und von der Ferne betrachtet, hätten wir uns eigentlich mehr Einblick gewünscht.

Das Gerüst ist längst wieder abgebaut und ab und zu können wir in kühler Jahreszeit eine Rauchfahne beobachten. Dann und wann sitzt oben am Abschlussgitter ein Vogel, kein Storch, eine Krähe oder vielleicht auch manchmal eine kleine Amsel und betrachtet die Welt.

Sr. Christa



## Chefarztwechsel in der Klinik für Allgemein-, Visceral-, Gefäß- und Thoraxchirurgie

Chefarzt Dr. Eberhard Pütterich verabschiedete sich am 12. März 2010 in den wohlverdienten Ruhestand. Wie schon die Jahre vorher beim Chefarztwechsel (Interne Medizin, Gynäkologie), fand im Kreis vieler Mitarbeiter und Gäste eine abendliche Feier statt. Kaum zu glauben, dass 42 Dienstjahre Vergangenheit sind. Nicht nur die lange Tätigkeit im Haus, auch seine Geburt in der Krankenanstalt des Dritten Ordens, haben ihn in die Nymphenburger Geschichte eingebunden, die ohne ihn eine Lücke aufweisen würde. Die Krankenanstalt nennt sich heute Klinikum, ein symbolkräftiges Zeichen für die enormen baulichen Veränderungen und Erweiterungen wie den gewaltigen Fortschritt im medizinischen Bereich.

Begonnen hatte Dr. Pütterich seinen Dienst im Operationssaal unter Chefarzt Dr. Permanetter, den er nach seiner eigenen Aussage sehr geschätzt hat ... „ein ganz feiner Mann mit einer hoch ästhetischen Art und Weise des Operierens – sauber, übersichtlich und ohne Blut. Für mich die beste Schule.“ Jahre später ist er als Chefarzt in seine Fußspuren getreten. 24 Jahre hatte er die leitende Stellung inne. Seit Bestehen des Hauses ist Nymphenburg bekannt für die Schilddrüsenchirurgie. „Seit Etablierung der Schilddrüsenchirurgie hier im Krankenhaus und bis Ende 2009 sind 95.444 Fälle im Klinikum Dritter Orden behandelt worden,“ so Dr. Pütterich in einem Interview für die Mitarbeiterzeitung des Klinikums. „Und die Zahlen, der hier behandelten

Fälle, zählen gewiss mit zu den höchsten in ganz Deutschland, wenn nicht sogar in ganz Europa.“ Auch Herr Dr. Detlef Krenz, damals noch Chefarzt im Klinikum St. Elisabeth in Straubing, war bei der Abschiedsfeier anwesend und konnte als Nachfolger von Dr. Pütterich begrüßt werden. Am 1. April 2010 hat er seine Tätigkeit in unserem Haus aufgenommen. Diesen seinen Dienstantritt begleitete der Rat seines Vorgängers: „Folgen Sie nicht der, in Krankenhäusern weit verbreiteten Tendenz, den Patienten nur noch als Kunden und nicht mehr als Menschen wahrzunehmen – aber so schätze ich Sie gar nicht ein.“ ... „Entscheidend ist, dass jetzt ein Generationswechsel erfolgt; dass jemand kommt, der im Umfeld der ‚neuen‘ Krankenhauslandschaft aufgewachsen ist und im Umgang miteinander, sprich in puncto Mitarbeitergespräche, gleichermaßen wie in Sachen Zertifizierung erfahren ist ... Vor allem auch, dass jemand kommt, mit dem das Klinikum hinsichtlich der minimal-invasiven Chirurgie einen Schwerpunkt setzt.“

Am 24. Dezember 1944 hat Dr. Pütterich in unserem Haus das Licht der Welt erblickt. Wenn dieses Datum nicht ein Zeichen war, dass seine Geburt ein guter Stern begleitet hat, beweist es seine geschickte und mit großer Sorgfalt geführte Hand am Operationstisch. Ihm gilt unser Dank und dem neuen Chefarzt wünschen wir den Segen Gottes und eine ebenfalls glückliche Hand.





## Eine fast vergessene Heilige

Der jetzige Eingang zur Ausbildungsstätte im Krankenhausbau von 1912 führte ursprünglich von der Hofseite her zur alten chirurgischen Station. Meist geht man zielstrebig die Treppe abwärts oder hoch und übersieht die Glasfenster rechts und links der Türe.

Zur der Zeit, als das Haus in Betrieb genommen wurde, war die Medizin noch nicht so weit entwickelt, dass Operationen nicht mit größeren Risiken als heute verbunden waren. Die Heiligen, der hl. Lukas, Evangelist, aber auch Patron

der Ärzte, besonders der Chirurgen und die hl. Balbina, die „Kropfheilige“ sollten schützend beistehen und den Patienten Vertrauen geben. Das Nymphenburger Krankenhaus war von jeher bekannt als „Kropf-Krankenhaus“ und somit die hl. Balbina von nicht zu übersehender Bedeutung. Der Franziskanerpater Viktor Krug schreibt 1929 in seinem Heiligenbuch:

*Gott benützt mit Vorliebe Missgeschick für seine Zwecke. Balbina, das römische Offizierstochterlein, hatte einen Kropf, der ihrer Schönheit sehr*



*viel Eintrag tat. Durch eigenartige Fügung wurde sie davon befreit und in die Arme Gottes geführt. Der Vater besorgte die Bewachung verschiedener gefangener Christen, unter denen sich auch Papst Alexander I. befand. Er hatte von den vielen Wundern gehört, die der hl. Mann schon gewirkt; er versprach an Christus zu glauben, wenn seine Tochter geheilt würde. Man legte die Fesseln des Heiligen um den Hals des Kindes und tatsächlich erfolgte die Heilung. Vater und Tochter ließen sich daraufhin von dem Wundertäter taufen. Die Bekehrung des Hauptmanns konnte nicht verborgen bleiben; er wurde angeklagt und nach langer Folter enthauptet.*

*Das Fest dieses Heiligen (Quirinus) ist am 30. März. Bald besiegelte auch die jungfräuliche Tochter ihr Glaubensbekenntnis mit dem Blute (Anfang des 2. Jahrhunderts). Selbstverständlich wird Balbina gegen Kropf verehrt.*

Wir wissen aber auch heute, wie viel menschliches Versagen es gibt und dass die Medizin trotz allem Fortschritt ihre Grenzen hat. Letztlich liegt unser Leben in Gottes Hand. Sein Blickpunkt zielt auf das Heil des Menschen. Wenn wir auch seine Wege nicht immer verstehen, wir dürfen und sollen ihn vertrauend um Hilfe bitten. Vielleicht erinnern uns die Heiligen ein wenig daran.

Tag für Tag werfe ich mich  
ins Gewoge der Dinge,  
in die Fluten des Geschehens.  
Meine Seele entrinnt mir  
im hochgeschlagenen  
Schaum des Wichtigtuns.  
Und jeden Abend  
find' ich sie klein  
und beschämt.  
O überlass mich nicht,  
mein Gott, der Strömung.  
Wirf dein Fischernetz aus,  
hol mich ein in die Maschen  
deiner Liebe.

Aus der französischen Zeitschrift „Prier“

# Behandlung von Schilddrüsenerkrankungen

## Tradition und Moderne am Klinikum Dritter Orden

aus der Mitarbeiterzeitung von Dr. Peter Weidinger, Ärztlicher Direktor

Chefarzt Dr. Detlef Krenz stellte sich am 13. Oktober 2010 den niedergelassenen Kollegen Münchens als Nachfolger von Chefarzt Dr. Eberhard Pütterich im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung vor. Mit der Wahl des Themas „Behandlung von Schilddrüsenerkrankungen am Klinikum Dritter Orden – Tradition und Moderne“ setzte er einen Interessenschwerpunkt seiner Tätigkeit und bekannte sich zur Tradition seiner Vorgänger.

Als im Jahr 1912 das Krankenhaus des Dritten Ordens eröffnet wurde, übernahm mit Prof. Dr. Carl Schindler einer der Pioniere der Schilddrüsenchirurgie in Bayern die ärztliche Leitung. Während seiner Ausbildung an der Chirurgischen Poliklinik der Universität München konnte er bei Professor Dr. Theodor Kocher in Bern die Technik der Strumachirurgie erlernen.

Unter Professor Schindlers Nachfolgern, Professor Dr. Alois Scheicher, Dr. Anton Weidinger, Dr. Bernhard Permanetter, Dr. Otto Wiesend und Dr. Eberhard Pütterich wurde der Eingriff immer weiter perfektioniert, sodass in unserem Haus bis heute fast 100.000 Strumen operiert wurden.

Mit derzeit etwa 1.600 Fällen pro Jahr ist die Strumektomie der häufigste operative Eingriff im Klinikum und es gibt deutschlandweit nur wenige Zentren, die diese Zahl erreichen oder übertreffen.

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten für Patienten mit Schilddrüsenerkrankungen wesentlich erweitert, sie wurden sehr zeitnah in unserem Haus eingeführt: Labormethoden zur Bestimmung der Schilddrüsenhormone (Prof. Dr. Paul Böhm, ehemaliger Chefarzt der Klinik für Innere Medizin I), nuklearmedizinische Diagnostik und Therapie sowie Ultraschalluntersuchung und Feinnadelpunktion (Dr. Nikolaus Henkel, ehemaliger Chefarzt der Klinik für Radiologie). Durch die Entwicklung der Thyreostatika und der Schilddrüsenhormonmedikamente wurden auch die Internisten in die Behandlung eingebunden.

Das Bild der Knotenstruma, der häufigsten

Schilddrüsenerkrankung, hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren durch die bessere Jodversorgung und die Weiterentwicklung des Ultraschalles entscheidend gewandelt: Die Strumen sind oft nur noch gering oder gar nicht vergrößert, es finden sich aber in zunehmender Zahl mehr oder weniger große, oft nicht tastbare, nur sonografisch nachweisbare Knoten als Zufallsbefund. 25 Prozent der deutschen Bevölkerung haben derartige Knoten, die bösartig werden können. Nachdem die Mehrzahl der Schilddrüsenkarzinome allein durch die Operation dauerhaft heilbar ist, ist die Einschätzung des Malignitätsrisikos zu einer wichtigen interdisziplinären Aufgabe geworden.

Unser Klinikum ist dafür optimal gerüstet: Chefarzt Dr. Krenz hat mit den langjährigen Mitarbeitern von Dr. Pütterich (Leitender Oberarzt Dr. Matthias Löppert, Oberärztin Barbara Mündel, Oberärztin Dr. Karin Ohaus, Facharzt Dr. Korbmann Wiesend) ein exzellentes Schilddrüsenoperationsteam übernommen, das alle derzeit gängigen Techniken souverän beherrscht. Die auf dem Klinikgelände im Diagnose- und Therapiezentrum untergebrachte Pathologierpraxis Dr. Dieter Dienemann, Dr. Jürgen Hoelzl und Dr. Sibylle Haraida garantiert schnellstmögliche Schnellschnittuntersuchungszeiten. Die Nuklearmediziner Chefarzt Professor Dr. Hermann Helmberger, Oberärztin Dr. Ute Porn, Oberarzt Dr. Thomas Rüll und Oberarzt Dr. Ruppert Schmid führen die Sonografie- und Nuklearmedizinische Diagnostik durch und haben jahrelange Expertise in der Radiojodtherapie, die im Klinikum bisher nur zur Behandlung gutartiger Schilddrüsenerkrankungen möglich ist. Durch eine Nachrüstung soll auch diese letzte Lücke im therapeutischen Spektrum in Kürze geschlossen werden. Zur Vervollständigung des Schilddrüsenzentrums wurde der Endokrinologe Dr. Christoph Dieterle gewonnen.

Das Klinikum Dritter Orden bietet somit auch in Zukunft – basierend auf einer fast 100 Jahre alten Tradition – die gesamte Diagnostik und Therapie von Schilddrüsenerkrankungen auf höchstem Niveau an.

## Pflegedirektorin Frau Liane Schwab verabschiedet sich

Noch ein weiterer Wechsel im Klinikbereich stand im vergangenen Jahr an. Ende Oktober 2010 war für die Pflegedirektorin Frau Liane Schwab der Zeitpunkt gekommen, in den Ruhestand zu treten. 1989 begann Schwester Liane als Vertretung von Schwester Irmgard, die damals Pflegedienstleiterin war, ihren Dienst im Krankenhaus Dritter Orden. Ende des Jahres 2001 kam es im Zuge der Integration der Kinderklinik zu einer Umorganisation der Klinikleitung und Schwester Liane erhielt die Position der Pflegedirektorin. Frau Veronika Fleischmann, die ihr als Vertretung zur Seite stand, ist jetzt ihre Nachfolgerin.

Schwester Liane: „Als ich diesen Beruf (Krankenschwester) erlernt habe, war noch Berufung gefragt. Damals hat man Pflege nicht nur als reine Notwendigkeit zum Geldverdienen verstanden. Unsere Tätigkeit war zu diesen Zeiten ziemlich ‚kaserniert‘. Freizeit gab es kaum. Während meiner Ausbildung hatten wir nur alle 14 Tage ein Wochenende frei. Von uns Schwesternschülerinnen wurde erwartet, in diesem Beruf ganz aufzugehen, mit Herzblut dabei zu sein und alle privaten Bedürfnisse zurückzustellen.“

Mit außergewöhnlichem persönlichen Engagement und großer Fachkompetenz stellte sie sich erfolgreich den zahlreichen Veränderungen in diesem Bereich und sorgte sich unermüdlich um eine kontinuierliche, den vielfältigen Herausforderungen der Zeit angemessene Weiterentwicklung im Pflegebereich unseres Hauses. Diese Beurteilung enthält die Mitarbeiterzeitung. Schwester Liane konnte sagen, dass sie sich auch heute immer noch zu Hause fühlt in diesem Beruf. Um den Herausforderungen des Pflegeberufes standhalten zu können, rät sie jungen Kolleginnen und Kollegen, stets auf ihre inneren Signale zu achten: „Sobald eine Pflegekraft beispielsweise merkt, dass sie ungeduldiger wird, weil sie eine permanente innere Anspannung spürt oder sie das Gefühl hat, keine Krankengeschichte mehr hören zu können, sollte sie tatsächlich erst einmal die Bremsen ziehen.“ Schwester Liane konnte vieles aus ihren jahrzehntelangen Erfahrungen berichten, deren nur ein paar Punkte hier angeschnitten sind.

Auch dieser Abschied war ein Anlass, ein abendliches Fest zu feiern mit Mitarbeitern und Gästen. Anschließend an das Thema ‚fehlende



Anerkennung‘ noch ein paar Sätze von Schwester Liane: „Ich lege viel Wert darauf, dass unsere Mitarbeiter die Möglichkeit zur Fachweiterbildung haben. Von der Möglichkeit, Pflege studieren zu können, verspreche ich mir noch mehr Professionalität und letztlich das gegenseitige Verständnis der unterschiedlich zusammenwirkenden Berufsgruppen füreinander. Wir müssen

kompatibel arbeiten, in der Lage sein, über den Zaun hinausschauen zu können. Im Studium lernt man die Fähigkeit analytisch zu denken. Früher ging es in der Pflege vornehmlich um patientennahe Bereiche. In der heutigen Zeit muss man auch patientenfern handeln können, damit das System Krankenhaus zusammen mit anderen Berufsgruppen überleben kann.“



Wie bereits am Anfang des Artikels erwähnt, ist **Frau Veronika Fleischmann** jetzt neue Pflegedirektorin. In der Mitarbeiterzeitung wird sie vorgestellt: Seit 1989 ist Veronika Fleischmann unserem Haus verbunden. Nachdem sie zunächst ein Jahr als Kinderkrankenschwester auf der Neugeborenenstation gearbeitet hatte, übertrug man ihr dort ab März 1990 die Stationsleitung. Das war in der damaligen Lachnerklinik. In den vergangenen neun Jahren, nach der Integration der Kinderklinik in das Klinikum Dritter Orden, füllte sie die Position der Stellvertretenden Pflegedirektorin aus.



**Frau Anja Schulze** ist Stellvertretende Pflegedirektorin. Seit 2009 betreut sie die Kinderklinik als Bereichsleitung. Mit der zusätzlichen Aufgabe sieht sie sich vor einer neuen Herausforderung, die sie gerne annimmt. Obschon sie dem Haus an Betriebsjahren noch nicht lange zugehörig sei, fühle sie sich dem Haus sehr verbunden, äußerte sie sich. Nach dem Abitur und anschließender Ausbildung in der Krankenpflege arbeitete sie an der Uniklinik in Lübeck und im St.-Josef-Stift in Celle. Von 2002 bis 2005 absolvierte sie an der Universität in Halle an der Saale das Studium der Gesundheits- und Pflegewissenschaften. Von Januar 2005 bis Juni 2009 war sie bei einem amerikanisch-pharmazeutischen Unternehmen in der klinischen Forschung beschäftigt. Bevor sie an unser Haus wechselte, war sie dort seit 2007 als Projektmanagerin für klinische Studien im Bereich der Immunologie tätig.

## Dienstjubiläum im Klinikum Dritter Orden

Fast möchte man meinen, die Liste der Mitarbeiter/innen, die ein Jubiläum feiern können, wird jedes Jahr länger und vielleicht ist das gar keine Täuschung: Jedenfalls zählte ich 10-Jährige 53, 20-Jährige 25, 25-Jährige 12, 30-Jährige 3, 35-Jährige 1 und 40-Jährige 1.

Wenn alljährlich ein solches Fest mit einer ähnlichen Zahl an Gefeierten trifft und man sich vorstellt, wie viele nur kurze Zeit im Haus tätig sind, muss man wohl feststellen, wir sind schon ein ganz schöner großer Betrieb geworden. Hat

man 40 Jahre, vielleicht auch nicht ganz so lange, den Arbeitsbereich im Krankenhaus miterlebt, kommt es einem fast unbegreiflich vor, wie sich alles, buchstäblich alles geändert hat. Am Anfang war es noch ein überschaubarer fast familiärer Betrieb. Man kannte beinahe jeden und war irgendwie eingebunden in das gesamte Geschehen im Haus. Aber so muss es wohl sein, wenn die Zeit nicht stehen bleibt und sich weiterentwickelt, sofern es zum Wohl der Menschen geschieht.



## Kinderkrippe

Die geplante betriebsnahe Kinderkrippe hat im Februar des vergangenen Jahres einen „symbolischen Spatenstich“ erfahren. Es war die Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen unserem Klinikum und dem Caritasverband der Erzdiözese München und Freising als Betreiber. Man wollte mit dieser Einrichtung dem hohen Mitarbeiterbedarf entgegenkommen. Das Erdgeschoss des Personalwohnheimes Menzinger Straße 46, ursprünglich erstes Schwesternaltenheim, wurde den Anforderungen der neuen Aufgabe entsprechend umgebaut.

Am 18. Juni waren die Mitarbeiter eingeladen, die neuen kindgerechten Räumlichkeiten, die farblich verschiedenen Gruppenräume, drei an der Zahl, Ruheräume, Bäder und Küche, sowie einige Gerätschaften zu besichtigen. Am 1. Juli war die Kinderkrippe dann bereit, die ersten „Zwergel“ (6 Wochen bis 3 Jahre alt) aufzunehmen. Auch der Spielplatz im Garten ging allmählich seiner Vollendung entgegen. Frau Kerstin Knöfel, gelernte Krippenpädagogin und Erziehungsfachwirtin, ist die Leiterin der Kinderkrippe. Es stehen 36 Plätze zur Verfügung. Auch Eltern aus der Umgebung können von dieser neuen Einrichtung profitieren, wenn Plätze frei



bleiben. Im November fand die offizielle kirchliche Einweihung statt und damit wurde der Segen Gottes auf die Verantwortlichen und ihre Schützlinge herabgerufen. Auch die Kleinen durften zur Feierlichkeit dieser Stunde beitragen. Sie saßen zusammen mit ihren Betreuerinnen im Kreis und versuchten mit ihren unterschiedlichsten „Musikinstrumenten“ ein individuelles, einmaliges Konzert zu geben, zur Freude aller Umstehenden. Jetzt ist die Kinderkrippe voll im Betrieb und manches Mal – auch im Winter bei tiefem Schnee – sehen wir von den Fenstern unserer Büros aus eine Kindergruppe im Wägelchen oder zu Fuß, natürlich in Begleitung, in unserem Parkgelände einen kleinen Ausflug machen.



## 10 Jahre Arche Noah

Der Arche Noah e.V. wurde am 8. Dezember 1999 gegründet. Arche Noah hat sich zur Aufgabe gemacht, in der Kinderklinik Dritter Orden mehr Lebensraum und Lebensqualität für chronisch- und schwerkranke Kinder sowie sozial benachteiligte Kinder und ihre Familien zu schaffen. Außerdem bietet Arche Noah als Ergänzung zur medizinischen und pflegerischen Betreuung in der Klinik sowohl den Kindern als auch den Eltern ein Mehr an Zuwendung, individueller Begleitung und Unterstützung.

Seit der Gründung des Vereins sind nun schon 10 Jahre vergangen und dies musste gefeiert werden. So wurde in der Eingangshalle der Kinderklinik wieder einmal ein buntes Fest bereitet. Eine Schar Kinder mit Eltern und auch Besucher hatten sich versammelt und erwarteten gespannt, was da geboten wird. Ein Zauberer wies die kleinen neugierigen Zuschauer in seine Künste ein und vollbrachte mit ihnen einige staunenswerte Kunststücke.



## Betriebsausflug 2010

**Der diesjährige Betriebsausflug führt uns heuer nach Freising, der Kulturstadt zwischen Domburg und Flughafen, dem Tor zur Welt.**

So wurde er uns angekündigt. Drei Termine im Juli standen zur Wahl. Vielleicht war für manchen der erste Eindruck: „Ach Freising, liegt so nah bei München, kennen wir schon.“ Aber wenn man die genaueren Angebote studierte, kam doch die Lust auf, sich für die Teilnahme einzuschreiben. Unter vier Varianten konnte man wählen: Ausführliche Besichtigung des Domes, Brauereibesichtigung Weihenstephan, Airport-Tour oder Freising, ein Tag zur freien Verfügung.

Im Anschluss an die verschiedenen Angebote trafen sich alle im Biergarten der Brauerei Weihenstephan am reich gedeckten Tisch zur Brotzeit. Das jeweils strahlende Sommerwetter hatte der Planung kein Hindernis in den Weg gelegt. Laut Mitarbeiterzeitung nahmen insgesamt 562 Mitarbeiter am diesjährigen Betriebsausflug teil. Die Dombesucher waren sehr beeindruckt von der Führung. Bereits um 715 stand hier die erste Marienkirche des heutigen Bistums, die 739 von Bonifatius als Bischofskirche eingerichtet wurde. Der jetzige Bau ist romanischen Ursprungs. Er wurde 1159 begonnen, nachdem am Palmsonntag des genannten Jahres die alte Kirche durch einen verheerenden Brand zerstört wurde. Die folgenden Jahrhunderte erfuh



der Dom jedoch mehrfach Umgestaltungen. Besonderes Interesse fand die Bestiensäule in der Krypta. Bei Wikipedia finden wir folgende Beschreibung: Die Bestiensäule ist eine Säule mit einer plastischen Darstellung kämpfender Menschen

und Tiere auf dem Säulenschaft. Wichtigstes Kennzeichen ist, dass die Form der Säule völlig zurücktritt und nur übereinander und nebeneinander angebrachte Personen und Tiere zu sehen sind. Die Bestiensäule ist eine seltene Säule



lenform der romanischen Baukunst. Sie galt schon zu ihrer Entstehungszeit als sehr kostbar, da ihre Gestaltung höchste bildhauerische Perfektion voraussetzt. Das einzige deutsche Beispiel findet sich hier in der Krypta des Freisinger Doms.

Eine zweite Gruppe hatte sich für die Besichtigung der Weihenstephaner Brauerei entschieden. Nach einer angeblich aus dem Jahr 1040 stammenden Urkunde ist sie die älteste noch bestehende Brauerei der Welt, was die Klosterbrauerei Weltenburg jedoch nicht recht gelten



lässt. Seit 1921 trägt die Brauerei den Namen *Bayerische Staatsbrauerei*. Bei der Brotzeit im Biergarten hatten wir alle die Gelegenheit, dieses in aller Welt bekannte Erzeugnis zu kosten und zu genießen. Im nahen Laden hatten wir sogar die Möglichkeit, neben anderem eine Bierchokolade zu ersteinen, die nicht schlecht schmeckte. Auch konnten wir den freien Spielraum nützen, um die Umgebung etwas zu erkunden und den bekannten Rosengarten und andere Anlagen bewundern.

Die dritte Gruppe hatte sich zur Teilnahme an der Airport-Tour verleiten lassen.

Knapp 400 000 Flugzeuge starteten und landeten im Jahr 2009 am Münchner Flughafen



„Franz Joseph Strauß“ und mit knapp 29 Millionen Passagieren pro Jahr steht der Münchner Flughafen auf Platz 2 in Deutschland, so war es zu lesen. Bereits im Bus bekamen wir einen Zettel ausgehändigt, der uns einige Hinweise zur Personen-Kontrolle vor der 50-minütigen Airport-Tour in einem Reisebus geben sollte. Ein spannendes Gefühl stellte sich ein. Es war fast, als erwarte uns tatsächlich eine Flugreise. Da wir etwas verfrüht angekommen waren, hielten wir uns einige Zeit im Besucherpark auf und beobachteten vom Aussichtshügel aus, was sich uns alles bot. Einige benützten auch die Gelegenheit zu einer kurzen Kaffee- bzw. Eispause. Nach der Personen-Kontrolle, die harmloser ausfiel als gedacht, ging's eine circa 12 km lange Strecke entlang direkt am Flughafenbetrieb vorbei, an den Landebahnen, Feuerwachen, Frachtgebäuden, Wartungshallen, am Tanklager usw. Aufmerksam gemacht wurden wir auch auf den großen „Sepperlhut“, wenn man ihn so nennen darf, der bei der Flugzeugtaufe in München seine Rolle spielt. Es waren viele Eindrücke, die wir mitnehmen konnten und fast zu schnell landeten wir wieder am Ausgangspunkt.



Dankbar können wir auf alle drei Ausflugs-Termine zurückblicken. Wenn dazu noch die Sonne der Umgebung ein freundliches Aussehen verleiht und zum Ausklang ein reich gedeckter Tisch mit Weihenstephaner Spezialitäten wartet, dann endet so ein Tag in guter Laune und froher Erinnerung.



Gott ist ein Gott  
der Gegenwart: Wie er  
dich findet, so nimmt er  
dich und lässt dich zu.

Meister Eckhart

## Die Nachtkerze

„Laternen haben alle, aber Kerzen nicht!“ Im ersten Augenblick überlegte ich, was meine Mitschwester damit meinte. Es wurde mir schließlich bewusst, dass ich gerade den Weg gegangen bin, den sog. „Ölberg“ hinauf, dessen Gelände von Laternen gesäumt war, aber auch eine Nachtkerze, hoch und prachtvoll gewachsen, hatte sich dazugesellt.

Ich nenne sie Nachtkerze, vielleicht ist es auch eine Königskerze. Jedenfalls am frühen Morgen müssen die schönen gelben Blüten geleuchtet haben, denn neben anderen kleinen Insekten labte sich bereits eine dicke Hummel an ihrem Nektar.

Während ich den haarigen Brummer betrachtete, kamen mir die Bienen in den Sinn und Stellen aus dem „Exsultat“ der Osternacht: „In dieser gesegneten Nacht, heiliger Vater, nimm an das Abendopfer unseres Lobes, nimm diese Kerze entgegen als unsere festliche Gabe! Aus dem köstlichen Wachs der Bienen bereitet, wird sie dir dargebracht von deiner heiligen Kirche durch die Hand ihrer Diener. So ist nun das Lob dieser kostbaren Kerze erklingen, die entzündet wurde am lodernen Feuer zum Ruhme des Höchsten. Wenn auch ihr Licht sich in der Runde verteilt hat, so verlor es doch nichts von der Kraft seines Glanzes. Denn die Flamme wird



genährt vom schmelzenden Wachs, das der Fleiß der Bienen für diese Kerze bereitet hat.“

Mit etwas Vorsicht zündet man heute Wachskerzen an und diese Vorsicht hat ihre Berechtigung. Wie leicht kann Vergesslichkeit oder Unachtsamkeit einen Brand verursachen. Doch die elektrischen Lichter können uns nicht das sagen, was uns eine brennende Kerze lehrt:

Still flackert die Flamme dahin und verbreitet ihr warmes Licht. Der brennende Docht nährt sich vom schmelzenden Wachs und so verzehrt sich langsam die Kerze, indem sie leuchtet und sich ganz selbstverständlich ihrer Aufgabe hingibt. Schauen wir der Kerze beim Brennen zu, kann sie uns nachdenklich machen und uns zeigen, wie wir unser Leben im Dienst Gottes auffassen sollen. Wenn wir unseren Auftrag, welcher es auch sein mag, erfüllen, wird etwas in uns aufgezehrt werden, vielleicht wandelt sich unser Ich langsam dem Du zu und wir werden im Dienst Gottes bereitet für die einstige Vereinigung mit Gott.

Königskerzen waren vor mehreren Jahren keine Seltenheit im Nymphenburger Areal: Es war die Zeit, als unsere Schwestern im Garten noch Blumenbeete pflegten. Fotogen in ihrer Schönheit können wir sie heute noch betrachten.

Sr. Christa



**Den Staatspreis, Anerkennung für besondere berufliche Leistung, im Jahr 2010 erhielten**

*von der BFS für Krankenpflege:*

Frau Dankesreiter Bettina  
Frau Dirr Monika  
Frau Hofer Juliane  
Frau Kern Andrea  
Frau Klein Sarah Maria  
Frau Wuttig Claudia

*von der BFS für Kinderkrankenpflege:*

Frau Haase Carolin  
Frau Lerchl Katharina  
Frau Schweitzer Bernadette  
Frau Stahl Christina





## Kurstreffen

Schön ist es immer wieder, ehemalige Schülerinnen am Ort ihrer Ausbildung begrüßen zu dürfen. Bei gemütlichem Beisammensein wird die Vergangenheit aufgefrischt, sind doch seit dem Examen gut 35 Jahre vergangen.



Kurs von  
Sr. Walburga  
(Armella Scherb)  
† 7. Oktober 1999



„Ehemalige“



## Kurstreffen 2010

Schwester Silveria rief und fast alle kamen. Es ist eine schöne Tradition, wenn sich die „Ehemaligen“ treffen: so auch 2010 – ein Kurs, der einen Meilenstein in der Geschichte der Krankenpflegeschule schrieb.

Es war der letzte Kurs, in dem die Schülerinnen noch ein Häubchen trugen und der letzte Kurs, der im „geteilten Dienst“ arbeiten durfte.

Seither hat sich viel verändert, nicht nur in der Krankenanstalt des Dritten Ordens, die sich inzwischen zum Klinikum entwickelt hat.

Aus mehr oder weniger braven Mädchen sind erwachsene Frauen und Mütter geworden, die weit verstreut in Deutschland, Österreich und Frankreich leben und fast alle ihrem Beruf treu geblieben sind. Aus den Jungs sind Männer und Familienväter geworden.

Die Neugierde war groß, was ist aus den Anderen geworden, wie haben sie sich verändert, werden wir uns überhaupt noch erkennen?

Alles kein Problem, wir haben uns wieder er-

kannt und so manches nette Erlebnis machte die Runde und sorgte für Erheiterung.

„Wisst ihr noch die Sache mit der Weißwurstbrotzeit“? Na klar, 80 geplatze Weißwürste in einem Topf, nachdem die Lehrkraft (Name der Redaktion bekannt) vergessen hatte, auf die Würste aufzupassen.

Kann sich noch jemand erinnern, wie einer Schülerin der „Neubau“ auf den Kopf gefallen ist bei der ersten Besichtigung?

Und so ging's weiter. Wir haben viel gelacht und uns an die Kleinigkeiten erinnert, die uns als Schüler das Leben manchmal schwer gemacht haben. Nun ja; Lehrjahre sind keine Herrenjahre und wir haben's alle überstanden, wie viele Kurse vor und nach uns.

Nach der ersten Wiedersehensfreude wollten alle wissen, was sich die letzten zwanzig Jahre so im Krankenhaus getan hat. Also starteten wir nach einer kleinen Stärkung den Rundgang durch die Gebäude und das Gelände.



Wo wir im Franziskushaus die Schulbank drückten, ist heute der Festsaal und die Kirche Maria Heimsuchung ist inzwischen zum Schulraum umgebaut worden.

Wo damals noch der Pavillon der Entbindung stand, steht heute die Kinderklinik. Erinnerungen wurden wach, als wir Schüler noch die Silbertablets der Privatstation mit Schlemmkreide polieren durften.

Da standen damals die Notarztgarage und der schöne Hörsaal, der marmorgetäfelte Treppenaufgang und der Garten mit dem kleinen See, an dem wir das Abschlussfoto machten und alle Schülerinnen ihr Häubchen in die Luft warfen.

Wir trafen auf unserem Weg durch das Klinikum manche Drittordensschwester, die sich noch an uns als Schüler erinnern konnte.

Zwischendurch gab's Kaffee und Kuchen und den Abend ließen wir bei einer leckeren Brotzeit in den Räumen der neuen Schule ausklingen. Einige Schülerinnen, die von sehr weit angereist waren, durften im Demoraum der Schule übernachten.

An dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott an Schwester Silveria, die diesen Tag für uns vorbereitet und organisiert hatte.

Wir freuen uns heute schon und sind gespannt darauf, was sich bis zum Dreißigjährigen tut.

Hermann Köppl

Geh deinen Weg ruhig – mitten in Lärm und Hast,  
und wisse, welchen Frieden die Stille schenken mag.

Steh mit allen auf gutem Fuße, wenn es geht,  
aber gib dich selber nicht auf dabei.

Sage deine Wahrheit immer ruhig und klar  
und höre die anderen auch an,  
selbst die Unwissenden, sie haben auch ihre Geschichte.

Laute und zänkische Menschen meide.  
Sie sind eine Plage für dein Gemüt.

Wenn du dich selbst mit anderen vergleichen willst,  
wisse, dass Eitelkeit und Bitterkeit dich erwarten.  
Denn es wird immer größere und geringere Menschen geben als dich.

Freue dich an deinen Erfolgen und Plänen.  
Strebe wohl danach, weiterzukommen, doch bleibe bescheiden.  
Das ist ein guter Besitz im wechselnden Glück des Lebens.

Übe dich in Gelassenheit, Freundlichkeit und Geduld,  
aber werde nicht bequem und satt.

Bleibe aufgeschlossen anderen Menschen gegenüber –  
verurteile nicht –  
das Herz zählt mehr und ist weiser als der Verstand.

Irischer Segen aus dem Jahre 1692

## Eine Wiese voller Blumen

Ob man sie heute noch findet, diese Vielfalt an Pflanzen? Jahrzehnte sind vergangen, aber in der Erinnerung wachen sie wieder auf, diese saftigen blühenden Wiesen. Manchmal hingen am frühen Morgen Tauperlen an den hochgewachsenen Gräsern. Schritt man hindurch, konnte es passieren, dass man zum gruseligen Entsetzen auf nackte Schnecken trat. Kaum ein Halm oder eine Blüte, deren Name uns fremd war! Spitzwegerich, Breitwegerich, Labkraut, Schafgarbe, Hirtentäschelkraut u. a. Sie haben kein ins Auge stichendes Aussehen, man würde sie eher zum Unkraut rechnen und doch weisen die kleinen Blüten und gefiederten Blätter eine eigene Schönheit auf. Löwenzahn, Hahnenfuß, Lichtnelke, Glockenblume, Gänseblümchen, Margerite und viele mehr, das waren schon prächtigere Exemplare, denen man es ansah, dass es ihre Aufgabe war, die Menschen zu erfreuen.

Nicht nur die Namen alle waren uns bekannt, wir hatten als Kinder auch Kostproben genommen: Sauerampfer, Sauerklee, auch die weißen Blütenblätter der Gänseblümchen boten sich uns an. Spitzwegerich hatten wir für Tee gesammelt. Im Keller stand eine große Ballonflasche, der die gezupften Löwenzahnblüten aus dem Garten enthielt und zur Gärung angesetzt war. Es sollte daraus Wein werden, der nicht schlecht schmeckte, vielleicht auch, weil man nichts anderes kannte.

Und wenn ein sonniger Sommertag war, besuchten die Junikäfer – nur etwas kleiner als Maikäfer – die Blüten, fast in Schwärmen. Es gab dann noch kleinere Käfer, fast nur halb so



groß, aber vom Aussehen her sehr ähnlich, es waren wohl Julikäfer. Diese hatten meine Zuneigung gefunden. Sie waren viel wendiger als die großen Brummer. Nicht gerade zu meinem Vergnügen gab es meist viele Maikäfer, die sich manchmal in der Kleidung verfangen. Ich kann mich erinnern, dass diese Tiere einmal Anlass gaben, dass die halbe Klasse auf's Direktorat gerufen wurde. Aber wer hat denn damals schon einen Klassenkameraden verraten? Vergraben in einer Schachtel schlummert ein Aufsatz: „Lumpi, der Nachbarshund fängt Maikäfer.“ Heute bringt uns der Rasenmäher um die Schönheit der blühenden Wiesen. Kaum spitzen ein paar kleine Pflänzchen aus dem Boden und schicken sich an, ihre Knospen zu öffnen, schon müssen sie verschwinden. Wir können nur noch sagen, schade!

Die Zeiten haben sich geändert. Die Technik hat auch viele Erleichterung gebracht. Es hat aber alles im Leben zwei Seiten, eine gute – eine schlechte Seite, einen Vorteil – einen Nachteil. „Macht euch die Erde untertan!“ Gott hat ein großes Vertrauen in den Menschen gesetzt, da er ihm seine Schöpfung, diese unsere Welt anvertraute. Er weiß ja, was wir alles auch kaputt machen können, aus Hochmut, Gleichgültigkeit oder Unverständnis. Ob uns die Verantwortung für unsere Umwelt immer bewusst ist? Wenn man Papierfetzen und Abfall mitten auf den Wegen und da und dort Zigarettenkippen, wo es doch extra Behälter für jeglichen Unrat gibt, liegen sieht, könnte man zweifeln. Sr. Christa

Wir sind auf der Erde,  
um einen Garten zu pflanzen,  
der von blühendem Leben  
strotzt.

Johannes Paul II.

## Passau altes Säuglingsheim – die Madonna mit dem Kind

1917 hatten in Passau Bürger einen „Verein für Kleinkinder- und Tuberkulosefürsorge“ gegründet, der von der Stadt finanziell unterstützt wurde.

Im Januar 1918 wurde zur Durchführung der fachlichen Fürsorgearbeit eine Drittordensschwester aus München geholt, der bald zwei weitere folgten. Sr. Veronika, eine der ersten hier tätigen Schwestern, hat tagebuchähnliche Aufzeichnungen hinterlassen, in denen sie die erschütternden Begegnungen mit der damaligen unfassbaren Not schilderte.

1922 wird nach einem geeigneten Haus gesucht. Die inzwischen vier Schwestern erbetteln in Passau und bei den Bauern der Umgebung Geld und Material für ein Säuglingsheim. 1923 kam der Säuglingsarzt Dr. Josef Bartschmid nach Passau, der spontan seine Unterstützung zusagte. Im Garten des städtischen Krankenhauses lag das ehemalige Epidemien-Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, an der Schießgrabengasse, nicht unterkellert, 1837 auf dem Fundament der alten Stadtmauer errichtet. Dieses Gebäude stellte die Stadt im Februar 1923 zur Verfügung.

Im Februar 1923 war es soweit, heißt es: Das Säuglingsheim hatte Gestalt angenommen, allerdings keine schöne. 15.03.1923 „Nun sind wir schon in unser Heim gezogen. Aber es ist so arm, dass es am Allernotwendigsten fehlt ... aber vorwärts, der hl. Franziskus hatte nicht einmal das.“ Im April 1923 wurden die ersten Kinder aufgenommen.

Ab 1924 wird ein Erweiterungsbau geplant, der 1925/26 zur Ausführung kommt und 1927 bezogen wurde. Auch die Ausbildung von Säuglings- und Kleinkindpflegerinnen nahm hier ihren Anfang. Das Dritte Reich überstand das Krankenhaus beinahe unbeschadet.

Am 21. 6. 1949 beschließt der Verein die Selbstauflösung und überträgt das im Eigentum des Vereins befindliche Inventar der Krankenfürsorge des Dritten Ordens.

Mit Wirkung vom 1. 7. 1949 schließt der Stadtrat Passau einen Vertrag mit der Krankenfürsorge des 3. Ordens in Bayern e.V., wobei sich die Krankenfürsorge verpflichtet, in die Rechte und Pflichten des bisherigen Vereins für Säuglings- und Tuberkulosefürsorge einzutreten. Das Gebäude samt Grundstück übernahm sie von der

Stadt. 1954 erweiterte der Dritte Orden das Haus um das Doppelte.

Allmählich wurde es immer dringender, eine neue Kinderklinik und zwar in Anbindung an das Klinikum durch einen überdachten Gang zu errichten. 1991 konnte der Neubau eingeweiht und in Betrieb genommen werden.

Das Gebäude des alten Säuglingsheimes in der Schießgrabengasse kam wieder an die Stadt zurück. Hier hat jetzt die Europa-Bücherei Passau, eine öffentliche Bibliothek der Stadt, ihren Sitz. Die Anfrage nach einem Foto des Marienbildes am Haus von Seiten des Denkmalschutzes, ließ uns den Bildervorrat durchsuchen. Doch die Abbildung war überall so klein, dass eine Vergrößerung sinnlos wäre. Die Europa-Bibliothek konnte uns ein Foto der Madonna mit dem Kind, das restaurierungsbedürftig ist, zukommen lassen. Wir nahmen es dankbar und mit Freuden an.



## Passau – Jahresrückblick 2010 anlässlich der Weihnachtsfeier, Prof. Staudt

Der Anlass für den heutigen Abend ist wie jedes Jahr die Weihnachtszeit und der Rückblick auf das vergangene Jahr zusammen mit einem Ausblick auf das kommende. So verbinden sich mit unserer Feier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer Weise, die den Eindruck entstehen lassen kann, die Zeit sei kurz aufgeho- ben. Das Vergangene und Zukünftige wird ein- gebracht in ein Hier und Jetzt. So wird das Leben intensiver erfahren als im Alltag, indem man sich besonders bewusst wird, dass zur Freude und zum Glücklichein die Verbunden- heit mit anderen gehört. Für sich alleine kann niemand ein Fest feiern. Darum ist ein Fest nicht eine überflüssige Zutat, sondern eine Quelle der Kraft, die notwendig ist, damit man das Leben oder genauer unsere tägliche Arbeit mit ihren Höhen und Tiefen bewältigen kann.

Liebe Krankenhaus-Familie, so hat uns immer unsere Sr. Oberin Helwiga Daendler zur Weih- nachtszeit begrüßt. Sie ist am 6. Juni im bibli- schen Alter von 98 Jahren verstorben. Mehr als ein halbes Jahrhundert war sie der „Gute Geist“ unserer Kinderklinik. Viele von uns waren bei der Beerdigung in München. Zu ihren Ehren ha- ben wir einen Gottesdienst auf dem Maria-Hilf- Berg gefeiert. Es ist gut, wenn wir uns jetzt Zeit nehmen, um ihrer zu gedenken.

Viele von Ihnen kennen das Kärntner Lied „Wie die Zeit vageht“, das Hubert von Goisern so ein- drucksvoll singt und so wundere ich mich, wo eigentlich die Jahre geblieben sind, nachdem ich nun zum 25. und letzten Mal hier stehen darf, um bei der Weihnachtsfeier zu Ihnen zu sprechen. Anhand der 25 Ansprachen, die zu- sammengefasst ein richtiges Buch geworden sind, kann man sehr schön den Werdegang un- serer Kinderklinik nachvollziehen. So war 1986 das Hauptthema die Mitaufnahme der Mütter und die Aufforderung an die Schwestern, sich doch darauf einzulassen. Heute haben wir uns gemeinsam zu einer modernen Klinik für Kinder und Jugendliche in der Anbindung an ein hoch spezialisiertes Erwachsenenklinikum entwickelt, in der die ständige Anwesenheit der Eltern eine Selbstverständlichkeit geworden ist.

Im Sommer 2010 ist Sr. Rainalda nach mehr als 25 Jahren nach München gegangen. Bis 1985 war sie im Kinderkrankenhaus in Altötting ge- wesen. Ich habe sie erst vor wenigen Tagen be-

sucht und es geht ihr gut. Sie freut sich, dass sie im Altenheim der Drittordensschwwestern in München bestens versorgt wird. Unsere drei verbliebenen Ordensschwwestern erfreuen sich, so weit ich das weiß, guter Gesundheit und wir freuen uns, dass sie bei uns sind.

Bei meinen früheren Berichten war es mir jedes Mal peinlich, wenn ich wieder Jemanden ver- gessen hatte. So war es 1986 die Schwestern- schule, was zur Konsequenz hatte, dass die Schülerinnen von da weg das „Schwestern- Häubchen“ verweigert haben. Bis heute ist nie- mand mehr auf die Idee gekommen, dass sie es wieder aufsetzen sollten und das ist gut so. Im vergangenen Jahr habe ich die Krankenhaus- schule vergessen. Dafür waren wir heuer mit Berichten mehrmals in der Presse, so auch über den Eintritt in den Ruhestand von Herrn Reit- maier und dem leitenden Regierungsschuldirek- tor Herrn Gamringer. Die beiden Herren haben sich große Verdienste um die Krankenhau- schule in Niederbayern erworben und haben sie sehr geprägt.

Die Mitaufnahme der Begleitpersonen war jetzt nach fast 20 Jahren erneut Anlass für einen Um- bau, dieses Mal der Station 2. Dies zeigt, dass wir trotz schwieriger Zeiten den Mut zu wichti- gen, aber auch recht teuren Neuerungen haben. Nach der Fertigstellung im kommenden Früh- jahr steht uns dann eine größere Station mit kleineren Zimmern, alle mit Sanitärzellen, zur Verfügung. Damit sind diese für die Aufnahme der Mütter besonders geeignet.

Neu ist der Übergang ins Klinikum im Erdge- schoß. Er wird seit seiner Erstellung so genutzt, als sei er schon immer vorhanden gewesen. Im 1. Stock wird der Durchgang nur noch für Pati- enten genutzt werden, auf dem Weg von und zu Untersuchungen für Früh- und Neugeborene und ältere Kinder aus der Intensivstation.

Vor kurzem hat der Bayerische Krankenhaus- planungsausschuss in München unsere Kin- derchirurgie offiziell anerkannt und damit auf eine sichere Grundlage gestellt. Vom bayeri- schen Gesundheitsminister Söder wurde in die- sem Zusammenhang in einer Pressemitteilung des Gesundheitsministeriums die enge Zusam- menarbeit mit dem Klinikum Passau gelobt und als vorbildliches Beispiel für eine Kooperation zwischen einem kirchlichen und einem kommu-

nalen Krankenhaus im Interesse der kleinen Patienten hingestellt.

Unter diesem Aspekt ist auch die Planung für das SPZ im Maierhofspital zu sehen. Zunächst sind wir dankbar, dass vor allem die Bereiche Logopädie und Ergotherapie zusammen mit der Epilepsieberatungsstelle und der Nachsorge bereits jetzt im Rahmen des Stationsumbaus ins Maierhofspital umziehen konnten und sich dort offensichtlich sehr wohl fühlen.

Für die weiteren Planungen war es notwendig, den Passauer Stadtrat zu informieren. Wir nahmen dies zum Anlass, die verschiedenen Parteien zu Fraktionssitzungen in die Kinderklinik einzuladen und hatten so die Möglichkeit, unsere Arbeit und unsere Anliegen sehr gezielt an die Entscheidungsträger zu vermitteln. Bis zum Umbau des Maierhofspitals sind noch viele, nicht immer leichte Verhandlungen und Gespräche mit der Stadt Passau, dem Klinikum und wie erst vor wenigen Tagen auch mit dem Sozialministerium in München notwendig.

Beeindruckend war vor wenigen Tagen unsere Re-Zertifizierung nach KTQ und proCumCert. Hier gilt es Frau Blöchl und Herrn Dr. Zeller zu danken, die in vorbildlicher Weise über Monate hinweg unser Qualitätsmanagement vorangetrieben haben. Es ist ihnen gelungen, praktisch alle Mitarbeiter unseres Hauses in das QM mit einzubeziehen und so hat sich der z. T. immense Aufwand in den vergangenen Monaten für unsere Kinderklinik und damit auch für unsere Patienten und nicht zuletzt auch für unsere Mitarbeiter sehr gelohnt. Ich darf Frau Blöchl mit ihrem letzten Mail über diese Zertifizierung zitieren: „Entscheidend ist das Lob, das wir bekommen haben. Eine deutliche Weiterentwicklung wurde zur Kenntnis genommen. Dies erfüllt einen mit Stolz, das aus fremden und kompetenten Mündern gehört zu haben. Sie alle haben es geschafft, die Qualität unserer Klinik lebendig darzustellen. Stolz und leise wurde man, als man die Dialoge und Begehungen verfolgt hat. Der krönende Abschluss war es, dass so viele zur Abschlussbesprechung gekommen sind.“ Sicher war das größte Lob, das wir bekommen konnten, als uns einer der Visitoren beim Abschluss versicherte, dass er auch sein Kind, wenn es notwendig würde, gerne in dieser Kinderklinik behandeln lassen würde. So soll der heutige Abend auch ein Anlass sein, diese Re-Zertifizierung zu feiern.

Ein Kompliment auch an unsere Seelsorge, an Frau Schindler, die sich inzwischen hervorra-

gend eingearbeitet hat. Zusammen mit Frau Mittermeier bekamen sie von unseren Visitoren bescheinigt, dass ihre Präsenz im ganzen Haus spürbar ist.

Wichtig für die Bewertung unserer Arbeit war die Zuweiserbefragung. Dabei hat sich gezeigt, dass die niedergelassenen Kinderärzte und die übrigen Ärzte der Region mit unserer Arbeit im Großen und Ganzen sehr zufrieden sind. Es wäre aber falsch, sich auf den Lorbeeren ausruhen zu wollen. Auch für die Zukunft wird weiter der Spruch gelten müssen: Wer aufhört besser werden zu wollen, wird sich verschlechtern.

Dr. Schropp und damit unsere Kinderklinik und das SPZ haben vor kurzem von der Bayerischen Landesärztekammer die Weiterbildungs-Befugnis im Schwerpunkt Neuropädiatrie bekommen. Dies ist ein wesentlicher Aspekt für die Attraktivität unserer Kinderklinik. So wird auch in Zukunft die Sozialpädiatrie und die Kinderneurologie unter der Leitung von Herrn Schropp ein wesentliches und ausbaufähiges Standbein darstellen.

Wir hatten auch verschiedene hausinterne Fortbildungsveranstaltungen, so mit Frau Papke für die Führungskräfte ein Seminar „Mitarbeitergespräch“ und mit den Qualitätsbeauftragten ein Seminar „Prozessmanagement“. Mit den Gerätebeauftragten wurde ein Seminar zum Thema „Medizinprodukte-Gesetz“ durchgeführt. Für den Steuerkreis gab es ein Seminar zum Thema „Betriebliches Wiedereingliederungs-Management“.

Unsere MAV hat sich engagiert mit der Einführung eines betrieblichen Vorschlagswesens. Die Einführung des CIRS war dem Direktorium ein großes Anliegen, insbesondere Herrn Schmidt. Umso erfreulicher war es, wie selbstverständlich diese Möglichkeiten, sowohl der Fehlervermeidung, als auch das Vorschlagswesen von mehreren Mitarbeitern bereits angewandt werden.

Sehr aufwändig war die Erweiterung unseres Schlaflabors um einen zweiten Untersuchungsplatz, der auch mit einem kleinen Umbau und einem neuen EEG-Programm mit Videodokumentation an jedem Ableiteplatz einhergegangen ist. Wir erfüllen damit eine deutlich überregionale Aufgabe und so hat sich das Engagement recht gelohnt. Auch die Einführung des Programms Synedra für unsere Bilddokumentation, d. h. Röntgen und Ultraschall war sehr aufwändig, hat sich aber ebenfalls sehr gelohnt. Anstrengend war auch die Einführung des

neuen Intranets, das den Zugang zu diversen Informationen und Formularen auf ein deutlich höheres Niveau gebracht hat. Ich bin mir bei diesen Aktivitäten immer nicht so ganz sicher, ob wir unsere EDV-Leute bewundern oder eher bemitleiden sollen. Auf jeden Fall haben sie höchstes Lob verdient. Die Bildübermittlung ist ein wichtiger Angelpunkt für die zunehmende Übernahme unseres Röntgens durch die Röntgenabteilung im Klinikum.

Zum Thema Nachbarn und Zusammenarbeit möchte ich die Aktivitäten mit dem Landeskrankenhaus Schärding nicht unerwähnt lassen. Unsere Ärzte gehen eine Woche pro Monat dorthin, um die Kinderabteilung mitzubetreuen. Dies wird von den in Schärding Verantwortlichen und auch von den Patienten mit großem Wohlwollen gesehen, was sich schon darin zeigt, dass der Wunsch nach mehr Präsenz geäußert wurde.

In den vergangenen Monaten haben wir auch das Thema Supervision recht ernst genommen, so auf der Station 1 oder im Bereich Ergotherapie. Wie wir erlebt haben, sind diese Supervisionen recht konstruktiv verlaufen. Mehrere Mitarbeiter haben ein Coaching mitgemacht oder sind gerade dabei und bisher haben wir damit ebenfalls sehr gute Erfahrungen sammeln können.

Interessant war das Thema Adipositas. Es war nicht leicht, die Krankenkassen davon zu überzeugen, dass es sich beim Übergewicht um einen krankhaften Zustand handelt. Die Verhand-

lungen mit der AOK sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass wir ein spezielles Programm vereinbaren konnten.

Ein besonderer Dank gilt unseren Frauen vom Reinigungsdienst, die neben aller anderen Arbeit tapfer gegen die Staubwolken des Umbaus ankämpfen. Wichtig ist auch der Wirtschaftsdienst allgemein, wo aufmerksame Mitarbeiter tätig sind, die die Arbeiten auf den Stationen erleichtern und gute Ideen einbringen. Eine weitere Gruppe, die nicht direkt Patienten betreut, aber unsere Arbeit erst ermöglicht, sind unsere Hausmeister und ihre Zivis. Für die Organisation unserer Arbeit haben die Arzthelferinnen eine zunehmende Bedeutung, so im SPZ und im Schreibbüro. Die Damen im Vorzimmer haben mich fest im Griff und das muss wohl so sein. Ein Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Empfang, die den Patienten und Begleitpersonen einen ersten Eindruck von der Haltung in unserem Haus vermitteln.

Erfreulich ist, dass sich unsere Elterngruppe „Kleiner Muck“ wiederbelebt hat und Dank engagierter Mitarbeiterinnen sehr prächtig gedeiht. Von den Eltern wird dieses Angebot gerne angenommen. Unsere Nachsorge hat sich aus einem kleinen Pflänzchen zu einem wichtigen Teil unserer Kinderklinik entwickelt. Sehr erfreulich war, wie der Ausfall von Mitarbeitern hier kompensiert wurde und es ist immer wieder bewundernswert, wie interessierte Mitarbeiter das Team verstärken.



Wichtig ist die praktische Ausbildung unserer Pflegekräfte im Haus, die die Intensivfach-Weiterbildung in Erlangen besuchen. Hier haben wir sehr engagierte Praxisanleiterinnen auf der Station 1, die dies möglich machen. Von der praktischen Anleitung profitieren auch die anderen Pflegekräfte auf Station und verlieren vielleicht auch die Scheu, selbst diese Qualifikation zu erwerben. Die genannten Punkte liegen unserer Pflegedienstleitung, Frau Rösch, aber nicht nur ihr besonders am Herzen. Sie hat sich im vergangenen Jahr sehr konsequent in ihrer nicht leichten Aufgabe weiterentwickelt. Im Direktorium lässt sich hervorragend mit ihr zusammenarbeiten.

Ein Dank gilt unserem Förderverein, der uns im vergangenen Jahr wieder mit verschiedenen Maßnahmen unterstützt hat. Im Oktober fand das zweite Sponsorentreffen statt, das Persönlichkeiten aus Passau und dem Umland in unsere Kinderklinik gebracht hat und uns dabei die Möglichkeit gab, ihnen unser Haus vorzustellen. So hatten wir auch den Passauer Rotary-Club im Haus und konnten wichtige Meinungsträger unserer Region mit unserer Arbeit vertraut machen.

Das Thema Frühgeborene hat uns nach den verschiedenen Beschlüssen des gemeinsamen Bundesausschusses durchaus beschäftigt. Die GBA-Beschlüsse sind nach unserer Meinung zum Nachteil der peripheren Kinderkliniken gefasst und werden sich so auf die Dauer zum Schaden für die weit ab von den Ballungszentren lebenden Früh- und Neugeborenen mit ihren Familien auswirken. Wir waren deswegen mehrmals in München im Gesundheitsministerium. Von dort gibt es inzwischen klare Vorgaben. Als bayerische Lösung wird der Zusammenschluss peripherer Zentren gesehen.

Bedenklich ist die Tatsache, dass die Erlöse aus dem Neugeborenen-Notarzteinsatz für die Kinder aus dem Klinikum Passau durch die AOK ersatzlos gestrichen worden sind. Wir müssen auch die Sorge erleben, wie die Krankenkassen zunehmend Diagnosen im SPZ in Frage stellen. Hier kann es nur weiterhelfen, sich an unsere Sr. Oberin zu erinnern, die über viele Jahre derartige Probleme mit unendlichem Gottvertrauen begleitet hat und dabei regelmäßig bestätigt wurde.

In diesem Zusammenhang gefällt mir der Weihnachtsbrief der Fa. GUB, also von Herrn König und Frau Papke, die unser QM begleitet haben. Verbunden mit ihren Weihnachtswünschen

schreiben sie: Was macht Menschen zufrieden? Zufriedenheit entsteht nicht durch ständigen Abgleich mit Erlebnisstücken. Zufriedenheit entsteht durch bewusstes Wahrnehmen positiver Aspekte des eigenen Lebens: Gesundheit, Familie, Freunde, Arbeit, Erfolge. Stoppen Sie negatives Denken und Reden. Zeigen Sie auf die vielen halb vollen Gläser und nennen Sie „Risiken“ künftig „Chancen“, „Probleme“ eher „Herausforderungen“ und „Rückschläge“ eher „Ansporn“ oder „zweite Chance“. Vergeuden Sie Ihre Energie nicht durch Jammern! Investieren Sie in die Verbreitung einer positiven Wahrnehmung von privaten und beruflichen Glücksmomenten. Wirtschaftlicher Aufschwung kommt nicht vom Ruhen, Sitzen und Stöhnen, sondern vom Aufstehen und Handeln.

Ich habe bewusst heute keine Abschiedsrede halten wollen, auch wenn das kommende Jahr nicht nur für mich, sondern auch für andere lang bewährte Mitarbeiter den Abschied bringen wird. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es gut weitergehen wird. Unser Träger und auch das Direktorium werden alles unternehmen, geeignete Nachfolger zu finden. Das Ziel ist, unser Haus fachlich noch breiter aufzustellen, um den Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden. Die Vorstellung der Chefarzt-Kandidaten hat inzwischen stattgefunden. Die Auswahl ist weitgehend perfekt und wir sind überzeugt, dass es eine gute Wahl sein wird.

So wird das neue Jahr, in dem wir 20 Jahre SPZ, 20 Jahre Förderverein und 10 Jahre Epilepsieberatungsstelle begehen können, viele Veränderungen, aber auch neue Chancen bringen.

Mir fällt dazu das Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse ein, das sicher viele von Ihnen kennen:

Wie jede Blüte welkt  
und jede Jugend dem Alter weicht,  
blüht jede Lebensstufe,  
blüht jede Weisheit auch  
und jede Tugend  
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
in andere, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

## Kinderklinik ist „Ausgezeichnet“

Die Prüfbedingungen sind hart wie beim TÜV, sodass man sich einer schweren Prüfung unterziehen muss, um dieses Siegel zu bekommen. Dass kranke Kinder in die Kinderklinik gehören, wissen betroffene Eltern seit langem. Damit die Eltern ab sofort prüfen können, ob die für sie nächstgelegene Kinderklinik die Qualitätskriterien einer guten Kinderklinik auch erfüllt, wurde das Gütesiegel „Ausgezeichnet für Kinder“ entwickelt. Die Kinderklinik Dritter Orden hat sich dieser Qualitätsprüfung freiwillig gestellt, die zugrunde liegenden Kriterien ausnahmslos erfüllt und die entsprechende Urkunde im November 2009 erhalten.

Entwickelt wurde das neue Gütesiegel von einer bundesweiten Initiative verschiedener Fach- und Elterngesellschaften unter Federführung der GKinD – Gesellschaft der Kinderkrankenhäuser und Kinderabteilungen in Deutschland e.V. Die Mindestkriterien zur Qualitätssicherung bei der stationären Versorgung von kranken Kindern und Jugendlichen wurden von den beteiligten Gesellschaften gemeinschaftlich definiert und anhand einer umfangreichen Checkliste überprüft, die die teilnehmenden Kinderkliniken und -abteilungen freiwillig ausfüllten.



Das Direktorium bei der Zertifikatsübergabe

# Herzlich willkommen Frau Heike Schindler, unsere neue Seelsorgerin

## Wo ich herkomme?

Diese Frage muss ich eindeutig zweideutig beantworten, dass ich wohl ein „Münchner Holledauer Kindl“ bin: Einerseits bin ich in München geboren und durfte dort viele wichtige und schöne Jahre als Hebammenschülerin und als Theologiestudentin verbringen. Andererseits bin ich den größten Teil meiner Kindheit und Jugend in Pfaffenhofen an der Ilm – einer Kleinstadt 50 km nördlich von München am Rand der Holledau – aufgewachsen.

Noch prägender als der Ort war für mich aber sicher das Großwerden in einer bunten, lebhaften Familie mit vier Geschwistern, in der die katholischen Traditionen (auch von meiner evangelischen Mutter) sehr liebevoll gepflegt wurden.

## Wie eine Hebamme zur Theologie kommt ...?

Hebamme war nach dem Abitur mein Wunschberuf und ich hatte das große Glück, auf Anhieb einen der begehrten Ausbildungsplätze zu erhalten. Im Laufe meiner Schülerinnen-Zeit habe ich allerdings so Vielfältiges, Intensives an Freud und Leid erlebt, was mich schließlich veranlasste, Theologie zu studieren: Ich wollte in diesem Studium auf der einen Seite Zeit und Raum für mich und für meine so drängend gewordenen Fragen nach dem Sinn des Lebens finden. Auf der anderen Seite wollte ich mich für Tätig-

keiten weiter qualifizieren, die über die originäre Hebammenarbeit hinausgehen.

## Wo ich jetzt stehe ...?

Im Sommer 2007 hat mich mein Mann – ein waschechter Passauer – hierher in die Dreiflüsstadt gelockt. Über die berufliche Station als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät, bin ich nun in der Kinderklinik gelandet.

Dafür bin ich sehr dankbar. Denn ich glaube, dass ich als Seelsorgerin hier im Haus meine zwei beruflichen Ausbildungswege ganz besonders „zusammenbringen“ kann, was immer mein Wunsch war. Die zweite Stelle neben meiner Halbtagesstelle hier in der Kinderklinik fülle ich aktuell mit einer Weiterbildung zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin.

## Was macht mir Freude ...?

Grillabende mit Freunden, Familientreffen, gute Bücher, Tanzen, Musik und Konzertbesuche, über Gott und die Welt philosophieren, überhaupt gute Gespräche, lange Spaziergänge, Tatort-Schauen, zur Zeit auch die Fußball-WM, Städtebesuche, Bergwanderungen, die Aussicht von einem Gipfel, Kaffee-Ratsch mit meinem Mann und vieles mehr ...

## Was mir wichtig ist ...?

Mir ist es wichtig, das Leben in seiner ganzen Bandbreite zu sehen und zu akzeptieren – auch und gerade mit all seinen Spannungen und unvereinbar scheinenden Gegensätzen. Jeder Mensch ist ja immer wieder mit schweren Erlebnissen und Erfahrungen konfrontiert, und wer in einem Krankenhaus arbeitet erst recht. Vor diesem Schweren nicht weglauen, den Mut haben hinzuschauen, seinen Teil zur Linderung beitragen und auf der anderen Seite genauso das Schöne, Leichte, Freudige sehen, suchen und schätzen und immer wieder auch laut lachen können, ist für mich Ausdruck einer zutiefst christlichen Lebenshaltung.

Heike Schindler, Seelsorgerin



## Neues aus der Berufsfachschule Passau

*Erfolgreicher Abschluss zur examinierten Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin, Kurs 2007/2010 verabschiedet sich*

Nach drei Jahren intensiver Ausbildung haben die Teilnehmer/innen des Kurses 2007/2010 das Staatsexamen bestanden.

Fünf Absolventen wurden zudem für ihre herausragende Leistung – Examen wie auch Abschlusszeugnis – mit einem Büchergutschein vom Träger der Kinderklinik Dritter Orden belohnt. Besonders hervorzuheben ist die Leistung von Herrn Florian Baumann, der das Staatsexamen mit der Gesamtnote 1,0 abschloss. Frau Ramona Hauptenbuchner wurde eine Urkunde des Freistaats Bayern sowie ein Scheck über 75 € für herausragende Leistungen während der 3-jährigen Ausbildung überreicht.



Frau Ramona Hauptenbuchner wurde eine Urkunde des Freistaats Bayern sowie ein Scheck über 75 € für herausragende Leistungen während der 3-jährigen Ausbildung überreicht.

*Herzlich willkommen zur Ausbildung Kurs 2010/2013*



Die Kinderklinik freut sich, seit Oktober 2010, 24 hoch motivierte Schüler/innen begrüßen zu dürfen. Sie haben die Hürde des Auswahlverfahrens geschafft und die Möglichkeit erhalten, einen sehr schönen, verantwortungsvollen und anspruchsvollen Beruf erlernen zu dürfen. Wir wünschen ihnen viel Freude und Erfolg für die bevorstehenden drei Ausbildungsjahre.

Josefa Stockinger

## Basisseminar für Basale Stimulation in der Pflege

Basale Stimulation ist ein Konzept in der Pflege, welches Menschen, die in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit beeinträchtigt sind, gezielt fördern und unterstützen möchte. Seit den 70er Jahren hat sich das Konzept der basalen Stimulation von Prof. A. Fröhlich entwickelt und als Förderkonzept für schwer- und mehrfach behinderte Kinder und Erwachsene bewährt. In den letzten Jahren wurde das Konzept von Prof. Christel Bienstein auf die Pflege übertragen. Es zeigt Möglichkeiten auf, mit wahrnehmungsbeeinträchtigten Menschen in Kontakt zu treten und zu kommunizieren.

Im Juni fand ein dreitägiges Basisseminar unter der Leitung von Praxisbegleiterin Luise Resch-Veit im Hause statt, an dem 13 Pflegekräfte und ein Arzt teilnahmen. Die Stunden waren gefüllt mit einer Mischung aus theoretischem Grundlagewissen (Vorstellung der verschiedenen Wahr-

nehmungsbereiche mit Schwerpunkt auf den somatischen, vestibulären und vibratorischen, sowie Eigenerfahrung zu den verschiedenen Stimulationsmöglichkeiten). Die Inhalte des Seminars wurden durch Übungen verdeutlicht und sollten der Umsetzung in den Pflegealltag dienen. Ziel war es, die Grundelemente der Basalen Stimulation in der Pflege zu verstehen und diese praxisorientiert anzuwenden zu können. Alle Teilnehmer waren am Ende begeistert von dieser Fortbildung. Zitat einer Pflegenden: „Des war bis iazt de scheenste Fortbildung de i mitgmocht hob!“ Ein solches Feedback gibt Motivation und treibt einen weiter an, sich für eine Sache stark zu machen und weitere Mitarbeiter mit diesem Konzept zu „infizieren“.

Luise Resch-Veit,  
Praxisbegleiterin für Basale Stimulation



## Skiwochenende im Salzburger Land

Wie jedes Jahr fand auch heuer wieder ein Skiwochenende statt. Für über 30 Mitarbeiter unserer Klinik ging's am 8. Januar nach Radstadt im Salzburger Land. Nach dem Abendessen sorgte eine Nachtrodefahrt auf der über 6 km langen Abfahrt für viel Spaß. Am Samstag stand das Skigebiet von Obertauern auf dem Programm. Leider wurde durch Nebel, Wolken und Schneefall das herrliche Panorama dieser Region verdeckt. Die „Nicht-Skifahrer“ genossen

den Tag in Radstadt bei Schlittschuhlaufen, Spaziergängen und Kaffee. Am Sonntag fuhren wir dann nach Bad Hofgastein. Einige erholten sich von den Strapazen des Vortages in der Therme oder genossen die urige „Bellvue-Alm“ in Bad Gastein. Für die Skifahrer ging's ins Skizentrum Angertal. Nach einem erlebnisreichen Wochenende kehrten gegen Sonntagabend alle gesund und wohlbehalten nach Passau zurück.

Markus Baldini, MAV-Vorsitzender



Ein Teil der Skifahrergruppe

Sammele deine hellen Stunden ein  
und verwahre sie für die dunkle Zeit.

Ursula Dette

## Aktuelles aus der Kinderklinik

### Energiemanagement in der Kinderklinik – Die gelbe Karte

Energiemanagement ist ein Dauerbrenner. Ein hoher Technisierungsgrad, Komfortansprüche in der Patientenbetreuung und der daraus resultierende enorme Bedarf an Wärme, Kälte, Wasser und elektrischen Strom erfordern einen überlegten Umgang. Energieverbrauchsminimierung ist das erklärte Ziel. Da ist jeder Mitarbeiter gefragt. Leitbild, Klinikvision, aber v.a. der Schutz der Umwelt verpflichten jeden Einzelnen von uns zur Einsparung von Ressourcen an unserem Arbeitsplatz. Die Umweltkommission hat sich Umweltziele gesetzt und will mit verschiedenen Maßnahmen die Verbrauchszahlen reduzieren. Zur Sensibilisierung zeigt sie einzelnen „Umweltsündern“ die gelbe Karte. Die ersten 40 gelben Karten waren innerhalb von einer Woche verteilt. Erste Erfolge sind bereits zu vermerken. Einige haben sich über die nette Karte gefreut und wurden auf Nachfrage detailliert aufgeklärt. Zur eigenen Erinnerung behielten sie viele, mancherorts hängt sie gar an der Türklinke, damit aus „gelb“ nicht „gelb-rot“ wird. Das Ziel ist eine Reduktion des Bedarfs an gelben Karten, der Umwelt, den Kindern (und dem Budget) zuliebe.



Wenn wir bisher wussten, dass unser Glaube von uns die Achtsamkeit auf den Menschenbruder verlangt, so können wir heute wissen, dass unsere Achtsamkeit die Erde insgesamt betreffen muss. Gerechtigkeit betraf bisher die Menschen untereinander. Sie wird künftig die Sorge für die Kreatur insgesamt einschließen. Kain konnte noch fragen: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Heute fragen wir: Soll ich der Erde Hüter sein? – und wissen doch, dass eben dies und nichts anderes aus unserem Glauben folgt.

*Aus „Kostbare Erde“ von Jörg Zink*

## Die Lampe der Nacht

Wenn es am Abend zu dunkeln beginnt, zieht man gerne die Fenstervorhänge zu, um neugierige Blicke fernzuhalten, welche die elektrische Beleuchtung im Zimmer vielleicht herausfordert. Besteht aber keinerlei Anlass dazu, da die Nachbarschaft zu entfernt ist, warum soll man sich dann die Sicht in die nächtliche Umgebung verbauen? Mir behagen sie nicht, diese zugezogenen Vorhänge, sie nehmen mir eine gewisse Freiheit. Natürlich kann es geschehen, dass mir beim Erwachen aus dem Schlaf eine helle Lampe ins Gesicht leuchtet. Es ist der Mond, der mich, vielleicht sogar in seinem „vollen Rund“, anlächelt. Selten stört er mich durch seine Anwesenheit – auch nicht, wenn er mich geweckt oder aus meinen nächtlichen Träumen gerissen hätte.

Vor längerer Zeit schon bekam ich von einer ehemaligen Mitarbeiterin des Hauses ein Foto vom Mond, das mich zum Staunen brachte. Ja, sie hatte es selbst gemacht und mir auch erklärt, wie es zustande kam. Im Psalm 148 heißt es: Lobet den Herrn vom Himmel her, lobt ihn in den Höhen: ... lobt ihn, Sonne und Mond, lobt

ihn, all ihr leuchtenden Sterne. Alles Geschaffene soll den Herrn preisen! Und Franziskus in seinem Sonnengesang: Gelobt sei Gott von uns allen! O Sonne meine Schwester, der Tag ist erwacht, nun lobe mit mir deinen Herren! O Mond, mein Bruder, du Licht in der Nacht, auch du hilf dein Lob hier vermehren! ...

Die Sonne, sie ist wichtig, ohne sie gäbe es kein Leben auf der Erde, daran zweifeln wir nicht. Sie fehlt uns, wenn sie durch Wolken verdunkelt ist und dies beeinträchtigt unser Wohlbefinden. Der Mond wirkt sich auch auf unser Leben aus. Es gibt einen Mondkalender und ein solcher hängt sogar unfreiwillig in meinem Büro. Manch einer fängt zu stöhnen an, wenn Vollmond ist; denn er lässt ihn nicht schlafen. Die Menschen sind neugierig geworden und haben ihre Forschung auf den Mond ausgedehnt. Mehr als 40 Jahre ist die erste Mondlandung her.

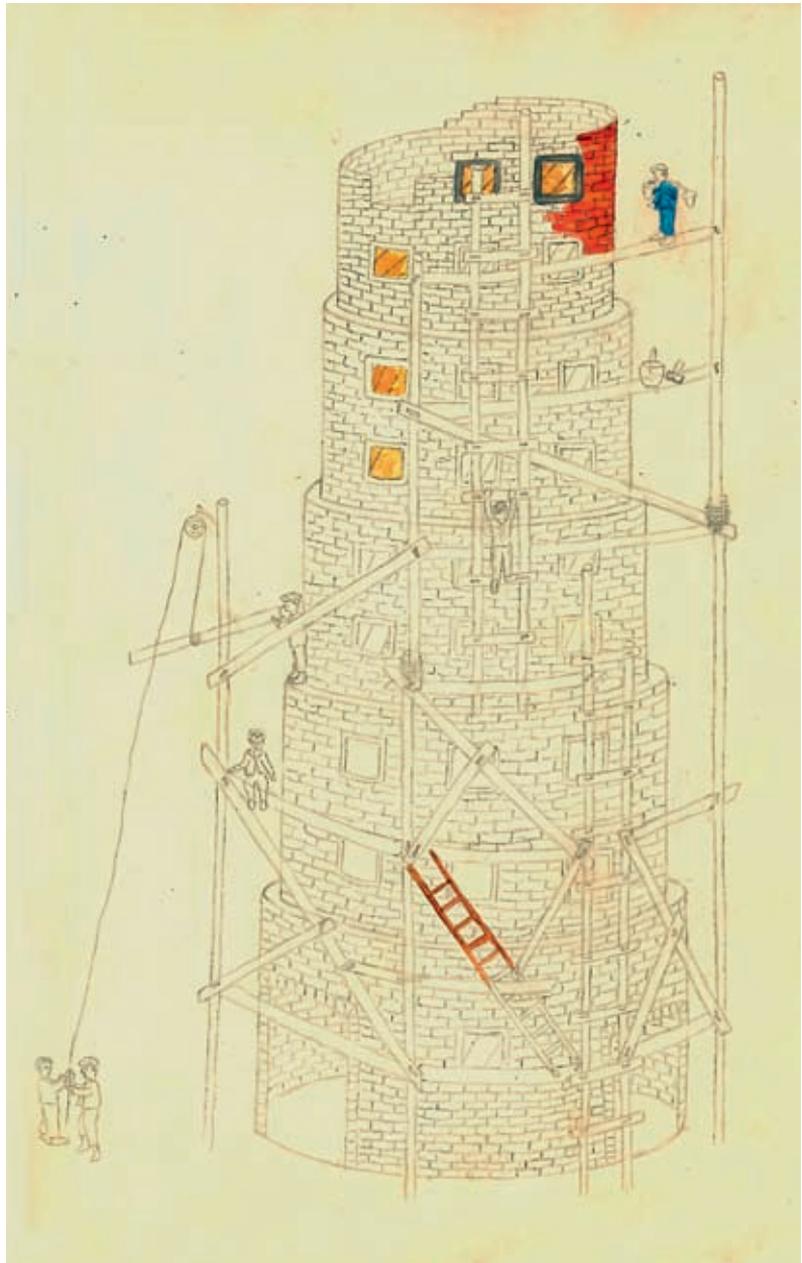
Da heutzutage viele Laternen die Wege beleuchten, fällt es uns gar nicht sehr auf, dass uns auch der Mond sein Licht schenkt oder erst, wenn er sich voll und rund als unübersehbare große Lampe anbietet. Die Forschungen und



fortschreitenden Erkenntnisse der Wissenschaftler müssten eigentlich bewirken, dass wir uns in Staunen niederbeugen vor dem großen, weisen, allmächtigen Geist, vor dem Schöpfergott, der aus Nichts die Welt schuf und uns sogar zutraute: „Macht euch die Welt untertan.“ Es ist wirklich erstaunlich, was der menschliche Geist für Fähigkeiten entwickeln kann. Aber ich denke an die Geschichte vom Turmbau zu Babel und an die Aufgabe, die uns im Zeichenunterricht gestellt wurde, mit unseren Malwerkzeugen diesen Bau zu erstellen. Es war eine mühsame Sache und der Turm ist nie fertig geworden, er sollte es auch nicht. Aber die Zeichnung existiert heute noch.

Aber zurück zum Mond! Auch im Leben des Menschen kann es eine stockdunkle Nacht geben. Während der Mond sich monatlich in elliptischer Bahn um die Erde bewegt und um seine eigene Achse dreht, können wir auf der Erde die einzelnen Phasen beobachten. Die schwarze Nacht im Menschenleben wird auch dann und wann durch Lichtpunkte erhellt.

Es wird nicht immer dunkel bleiben, die Lampe der Nacht, ein Licht von oben wirft ihre Strahlen in ausweglos erscheinende Situationen. Es ist das Licht, das uns in der Osternacht alle Jahre von neuem im Schein der am Osterfeuer entzündeten Kerze leuchtet und das wahre Licht, das Christus ist, versinnbildlicht.



Sr. Christa

## Die Freuden des Alltags

*Wir leben von der Freude, wie alles lebt vom Licht, wie Blumen von der Sonne.  
O Mensch, vergiss es nicht!*

*Die Freude ist so wichtig, wie Brot auf unserm Tisch.*

*Stell immer eine Rose zu Brot und Wein und Fisch.*

*Wir leben von der Freude, wie alles lebt vom Licht.*

*Nur du kannst Freude schenken. Wie schön, vergiss es nicht!*

Maria Nels (zu Johannes 15,11)

Auch im Sommer des vergangenen Jahres konnten sich die Schwestern beim Gartenfest vergnügen und Freude erleben. Am späten Nachmittag bereits, bei sonnigem Wetter und angenehmer Temperatur versammelten sich Gehfähige und Behinderte, die der Hilfe der Mitschwestern bedurften, im nördlichen Teil des Nymphenburger Geländes. Wieder gab es Gegrilltes, das besonders verlockte, und zum Abschluss das ersehnte Eis. Auf diejenigen, die noch etwas länger aushielten, wartete noch eine besondere Zugabe, ein kleiner musikalischer Genuss, dem die Zuhörer mit Freude applaudierten.





Auch die Oktoberfestzeit lud zur Feier eines herbstlichen Festes in unserem Schwesternaltenheim ein. Die Sitzcken im neuen Teil des ersten Bauabschnittes bieten Gelegenheit für solche kleine Veranstaltungen, die für eine Abwechslung des doch oft eintönigen Alltags sorgen.



Eine besondere Freude ist es, wenn der Nikolaus kommt. Es spielt keine Rolle, dass im Gewand des Heiligen der vertraute Pflegedienstleiter steckt. Schon viele Jahre vertritt er in Würde den heiligen Mann. Es ist schon eine lange Tradition in Nymphenburg, dass der hl. Nikolaus mit seinem Knecht die einzelnen Abteilungen des Klinikums besucht. Es begleiten ihn Engel, die Gaben verteilen und ein Chor, der durch adventliche Lieder in die schon begonnene Vorweihnachtszeit einstimmt.



Schon viele Jahre ununterbrochen findet im Atrium des Klinikums ein Adventbasar zu Gunsten der Kinderhilfe Bethlehem statt. Im Vordergrund steht natürlich dieses Anliegen, doch damit verbunden ist sicher eine Freude für unsere Schwestern und vielleicht auch für manch andere Besucher. Hierbei kann man eine Tasse Kaffee, Glühwein und verschiedene Kuchen genießen. Außerdem gibt es selbst gebackene Plätzchen und Marmeladen zum Mitnehmen. Eine Tombola bietet manche Überraschungen, wenn man Glück hat. Es gibt noch so manches an Bastelarbeiten zu kaufen, wenn auch die Auswahl nicht mehr so groß ist wie früher, als es noch mehr jüngere Schwestern gab. Sehr verlockend ist auch in den letzten Jahren ein „Würstlstand“ draußen vor dem Eingang.



## Die Kapelle St. Josef

Im letzten Heft haben wir bereits über die Einweihung der Kapelle in St. Josef berichtet. Das Jahr über hatten wir Gelegenheit, hier eine Heimat bei Gott zu finden, im gemeinschaftlichen Gottesdienst und Gebet wie auch im stillen Verweilen vor dem Tabernakel. Wir freuen uns über den schönen lichten Raum, der uns manchmal eine Ahnung der einstigen Herrlichkeit im Reiche Gottes spüren lässt, vor allem wenn die Sonne die Fülle ihres Lichtes in die Kapelle hineinstrahlt. Inzwischen hat der hl. Bruder Konrad, eine Holzstatue, links vom Eingang einen Platz bekommen und in einer besonderen Feier wurde er in unserer Kirche empfangen. In der Hand hält er ein Brot, bereit es dem Bedürftigen darzureichen. Vielleicht dürfen wir auch den Gedanken mitnehmen, wenn wir uns zur hl. Messe versammeln: hier wird uns das Brot des Lebens gereicht. Ich glaube schon, dass der hl. Bruder Konrad so manchen Blick erhält und an ihn diese oder jene vertrauensvolle Bitte herangetragen wird. Am Josefstag 2011, ein Festtag für das ganze Altenheim – es ist ja dem hl. Josef geweiht – war es genau ein Jahr, dass die Kapelle eingeweiht wurde. Am Nachmittag kam in



einem feierlichen „Kirchweih-Gedenken“ dieses Ereignis dankend zur Erinnerung.



## Im Dienste Gottes und der Menschen

Jubiläumsfeier in  
Nymphenburg  
am Samstag,  
25. September 2010

### 70 Jahre

Sr. Ortrud, Josefsheim † 7. Februar 2011



### 60 Jahre

Sr. Amatora, Josefsheim  
Sr. Florentia, Nymphenburg  
Sr. Nabora, Josefsheim  
Sr. Ulberta, Heimat



### 60 Jahre

Sr. Amalberga, Nymphenburg  
Sr. Katharina, Josefsheim  
Sr. Leutfrieda, Josefsheim  
Sr. Monika, Nymphenburg  
Sr. Onesima, Nymphenburg  
† 10. Februar 2011





**50 Jahre**

Sr. Clarissa, Nymphenburg  
Sr. Ludovika, Passau



**25 Jahre**

Sr. Margareta, Nymphenburg



## Der Herr hat sie zu sich gerufen

### *Schw. Nominanda*

Walburga Morgott  
geboren 27. Oktober 1925  
in Raitenbuch/Gunzenhausen  
in der Schwesternschaft seit 1949  
gestorben am 25. Januar 2010  
in Nymphenburg

### *Schw. Stefanie*

Therese Kinnstätter  
geboren 22. April 1912  
in München  
in der Schwesternschaft seit 1945  
gestorben am 24. Februar 2010  
in Nymphenburg

### *Schw. Sighild*

Therese Schmidmüser  
geboren 18. Dezember 1917  
in Weidgarten/Wasserburg  
in der Schwesternschaft seit 1952  
gestorben am 13. März 2010  
in Nymphenburg

### *Schw. Helwiga*

Rosa Dändler  
geboren 27. September 1912  
in Dingolfing/Ndb.  
in der Schwesternschaft seit 1936  
gestorben am 06. Juni 2010  
in Nymphenburg

### *Schw. Hildegundis*

Katharina Geißler  
geboren 26. März 1926  
in Österberg/Hilpoldstein  
in der Schwesternschaft seit 1949  
gestorben am 28. November 2010  
in Nymphenburg

### *Schw. Montana*

Kreszenz Schröttle  
geboren 17. September 1923  
in Laub/Nördlingen  
in der Schwesternschaft seit 1952  
gestorben am 10. Dezember 2010  
in Nymphenburg



**Bild: Maria mit dem Kind:**

Privateigentum des Architekten Grothe, Bochum und seiner Schwester Maria, Terziaren und eifrige Marienverehrer

Beim Großangriff am 11. November 1943 wurde der große Häuserblock, Besitz des Architekten, zerstört.

Das Bild, das sich in seiner eigenen Wohnung im ersten Stock befand, wurde bei Aufräumarbeiten zwischen den Trümmern im Keller gefunden, nur wenig beschädigt.

Daraufhin spendeten sie das Bild für eine Marienkirche in der Diaspora. So wurde es **in der kath. Kirche Sancta Maria von den Engeln, Herleshausen, 1953 zur Verehrung aufgestellt und 1987 neu gefasst und restauriert.**

**Die langjährige Oberin in der Kinderklinik Dritter Orden Passau wurde 98 Jahre alt.**  
(aus der Passauer Neuen Presse von Elke Zanner)



Sie hätte noch operiert werden sollen. Doch vor diesem Eingriff ist sie einfach friedlich eingeschlafen. **Schwester Helwiga Daendler** ist am Sonntag 6. Juni 2010 im Alter von 98 Jahren in München verstorben. Ihr Name war untrennbar mit der Kinderklinik des Dritten Ordens verbunden.

Helwiga Daendler wurde 1912 in Dingolfing geboren. Eigentlich wollte sie Lehrerin werden.

In Tirol begann sie deshalb ihre berufliche Laufbahn in einer katholischen Lehrerbildungsstelle. Als 1933 Hitler an die Macht kam, war die junge Frau gezwungen, Österreich zu verlassen. Sie ging nach München und traf dort das erste Mal auf Schwestern des Dritten Ordens.

Nach der Tätigkeit als Bürohilfe im Passauer Säuglingsheim entschloss sie sich, selbst in den Orden einzutreten. 1936 legte sie das Krankenpflegeexamen ab. Anschließend war sie zehn Jahre als ärztliche Schreibhilfe im Krankenhaus Nymphenburg tätig.

Es folgen Stationen im Säuglingsheim Passau, im Mutterhaus Maistraße und im Kinderkrankenhaus Passau. Nach einer kurzen Aushilfe in einer Ulmer Klinik ging Schwester Helwiga 1958 als Oberin in das Kreiskrankenhaus nach Garmisch, dessen Neubau sie wegweisend begleitet hat. 1971 kam sie als Oberin an die Kinderklinik nach Passau. Viele Jahre war sie hier für Pflegedienst und die wirtschaftliche Verwaltung zuständig. Dass sie bis ins hohe Alter an der Kinderklinik wirken würde, war sehr außergewöhnlich.

Für den Chef der Kinderklinik, Prof. Dr. Franz Staudt, war Schwester Helwiga all die Jahre nicht wegzudenken. Sie habe viel zur Entwicklung der Kinderklinik beigetragen, immer nach vorne geschaut und nie gebremst. Ihr Gottvertrauen hat ihn am meisten beeindruckt.

Für ihre Verdienste wurde Schwester Helwiga Daendler 1984 mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet, im Jahr 2000 bekam sie den Bayerischen Verdienstorden. Erst vor weni-

gen Tagen wurde Schwester Helwiga noch zum Ehrenmitglied beim Förderverein der Kinderklinik ernannt. Die Urkunde wurde ihr in München überreicht, wo sie seit 2008 im Schwestern-Altenheim in Nymphenburg lebte.

Die Vorsitzende des Fördervereins, Annemarie Schmöller, beeindruckt von der zierlichen Oberin sagt: „Sie war eine stille Autorität, nicht laut und herrschend. Eine kleine Frau mit einer großen Persönlichkeit, die von allen geachtet wurde.“



*Bruder Massäus Dick, Kapuziner*

geb. 7. Oktober 1924  
ist am 27. Juli 2010  
im 53. Ordensjahr verstorben  
seit 2007 war er auf der  
Pflegerstation unseres  
Schwestern-Altenheimes

*Pater Martin Geißbreiter, Kapuziner  
Dr. jur. can.; Bischöfl. Geistl. Rat*

geb. 26. März 1935  
ist am 21. Juli 2010  
im 48. Priesterjahr in unserem  
Klinikum verstorben  
fast ein halbes Jahr hat er  
mit uns in Nymphenburg gelebt



*Pater Lucas Josef Tacke, Kapuziner*

geb. 10. Oktober 1927  
Ist am 27. Februar 2010  
im 55. Priesterjahr verstorben



*Pater Lucas war vom 1. September 1987 bis 30. November 2002*

*Pfarrseelsorger in Herleshausen. In dieser Zeit gehörte das Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth in Herleshausen noch der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens.*

*Unter seinem Vorgänger P. Haimo Gerats und auf dessen Betreiben hatte 1955 der kath. Bauorden mit dem Bau des Heims begonnen, um der ärgsten Not der Menschen im Notstandsgebiet des Ringgaaes in der Nachkriegszeit Abhilfe zu schaffen.*

*Über diese Zeit in Herleshausen lesen wir auf*

dem Sterbebild von P. Lucas: „Er wirkte dort in der seit dem 2. Weltkrieg vielleicht am stärksten belasteten Pfarrgemeinde der Diözese Fulda als ‚Seelsorger mit Herz‘. Dafür wurde er im Dezember 1999 von Bischof Johannes Dyba zum ‚Geistlichen Rat ad honores‘ ernannt. Sein gläubiges Vertrauen in Gott, sein geistliches Leben, das geprägt war durch Gebet und Liturgie, durch seine Marienverehrung, sowie die Offenheit für die Menschen, die ihm in seiner seelsorglichen Arbeit begegneten, zeichneten Pater Lucas aus.“

#### **Ehemalige Mitarbeiter unseres Hauses:**



*Herr Ottmar Pröstler*  
geb. 8. Februar 1933  
ist am 10. September 2010  
verstorben

Herr Pröstler war fast 20  
Jahre Technischer Leiter am  
Krankenhaus Dritter Orden.  
Am 1. April 1996 ist er aus

dem aktiven Dienst ausgeschieden und in den Ruhestand getreten. Bei der Information für die Mitarbeiter hieß es: Mit Herrn Pröstler verliert unser Haus einen überaus engagierten und treuen Mitarbeiter. Seinem unermüdlichen Einsatz, Wissen und Können sowie insbesondere seinem Organisationstalent verdanken wir sehr viel. Nicht zuletzt wird uns auch sein sprichwörtlicher Humor fehlen. Solange es sein gesundheitlicher Zustand erlaubte, schaute er in Abständen immer wieder für ein paar Tage an der ehemaligen Arbeitsstätte nach und erkundigte sich, ob er irgendwie zu Diensten sein kann.

*Frau Therese Probst*  
geb. 18. Oktober 1925  
ist am 24. September 2010  
verstorben



Viele Jahre arbeitete sie zusammen mit Schwester Lantpertis in der ‚Kuratie‘. Hier wurden zur damaligen Zeit nicht nur die Seelsorger, Präses und Kuraten, versorgt, sondern auch die Cheförzte und Gäste des Hauses.

Herr,  
ich bin krank!  
Aus der Tiefe schreie ich zu dir.  
Höre mich!  
Du allein weißt, wie es um mich steht.  
Ich kenne deine Gedanken nicht.  
Bis jetzt habe ich über meine Kraft  
und Zeit verfügt,  
Jetzt verfügen andere über mich.

Hilf mir,  
dass ich aufhöre,  
mich ständig zu fragen, warum ich  
krank bin.  
Gib, dass ich die Zeit des Alleinseins  
dazu nutze,  
mein Leben in Ruhe zu überdenken.

Lass mich erkennen,  
wie unwesentlich im Grunde viele  
Dinge waren,  
die mich in gesunden Tagen  
völlig ausfüllten.

Schick mir einen Arzt,  
der wenigstens hin und wieder  
ein bisschen Zeit für mich hat!  
Schenke mir den nötigen Weitblick,  
dass ich meine Krankheit nicht zu  
wichtig nehme!

Wenn du mir gelegentlich  
Eine kleine Geste deiner Barmherzig-  
keit widerfahren lässt,  
will ich dich preisen in meinen langen  
Nächten.

Lass mich genesen  
zu einem neuen Anfang.

Anton Kner

## Herr, lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!

Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um die Kraft für den Alltag!

Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!

Mach mich findig und erfinderisch, um im täglichen Vielerlei und Allerlei rechtzeitig meine Erkenntnisse und Erfahrungen zu notieren, von denen ich besonders getroffen und betroffen bin.

Mach mich griffsicher in der richtigen Zeiteinteilung. Schenke mir das Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, was erstrangig und was zweit-rangig ist.

Ich bitte um die Kraft für Zucht und Maß, dass ich nicht durch das Leben rutsche, sondern den Tageslauf vernünftig einteile, auf Lichtblicke und Höhepunkte achte, und wenigstens hin und wieder Zeit finde für einen kulturellen Genuss.

Lass mich erkennen, dass Träumereien nicht weiterhelfen, weder über die Vergangenheit, noch über die Zukunft. Hilf mir, das Nächste so gut wie möglich zu tun und die jetzige Stunde als die wichtigste zu erkennen. Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge und Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.

Erinnere mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt. Schick mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen.

Gib mir das tägliche Brot für Leib und Seele, eine Geste Deiner Liebe, ein freundliches Echo, und wenigstens hin und wieder das Erlebnis, dass ich gebraucht werde.

Ich weiß, dass sich viele Probleme dadurch lösen, dass man nichts tut. Gib mir, dass ich warten kann.

Ich möchte Dich und die anderen immer aussprechen lassen. Das Wichtigste sagt man nicht sich selbst, es wird einem gesagt.

Du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen. Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten und zartesten Geschäft des Lebens gewachsen bin.

Verleihe mir die nötigste Phantasie, im rechten Augenblick ein Päckchen Güte – mit oder ohne Worte – an der richtigen Stelle abzugeben.

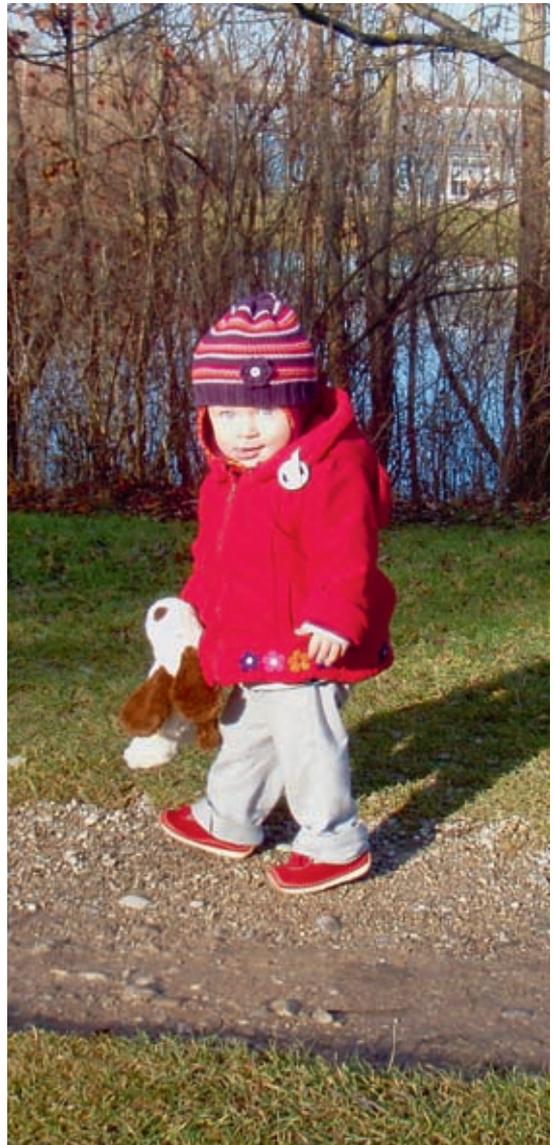
Mach aus mir einen Menschen, der einem Schiff

im Tiefgang gleicht, um auch die zu erreichen, die unten sind.

Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche.

Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.

Antoine de Saint-Exupéry



## Wenn Gott hörbar antworten würde ...

Beter: „**Vater unser im Himmel ...**“  
Gott: „Ja, du hast mich angesprochen ...“  
Beter: „Ich dich angesprochen? Eigentlich nicht.  
Das beten wir eben so.“  
Gott: „Also, worum geht es?“  
Beter: „**Geheiligt werde dein Name ...**“  
Gott: Meinst du das ernst? Weißt du, was das bedeutet?“  
Beter: „Es bedeutet, meine Güte, ich weiß es nicht.“  
Gott: „Es heißt, daß du mich ehren willst, daß ich dir einzigartig wichtig bin ...“  
Beter: „Aha. Das verstehe ich. – Aber weiter: **Dein Reich komme, dein Wille ...**“  
Gott: „Tust du was dafür?“  
Beter: „Natürlich! Ich gehe regelmäßig zum Gottesdienst, zahle meine Kirchensteuer ...“  
Gott: „Ich will mehr: dass dein Leben in Ordnung kommt, dass deine Angewohnheiten, mit denen du anderen auf die Nerven gehst, verschwinden ...“  
Beter: „Warum hältst du das ausgerechnet mir vor?  
Was meinst du, wie viele stinkreiche Heuchler in den Kirchen sitzen? ...“  
Gott: „Entschuldige, ich dachte, du betest ... Es fängt bei dem an, der darum bittet ...“  
Beter: „Das leuchtet mir ein. Kann ich jetzt weiterbeten? **Unser tägliches Brot ...**“

Gott: „Du hast Übergewicht, Mann! ... Tu was, dass die Millionen Hungernden dieser Welt ihr tägliches Brot bekommen!“  
Beter: „**Und vergib uns unsere Schuld, wie ...**“  
Gott: „Und dein Studienkollege?“  
Beter: „Jetzt fang auch noch von dem an! Du weißt doch, dass er mich öffentlich blamiert hat, ...“  
Gott: „Du bist wenigstens ehrlich. Macht dir das eigentlich Spaß, mit so viel Bitterkeit und Abneigung ... herumzulaufen?“  
Beter: „Es macht mich krank.“  
Gott: „Ich will dich heilen. Vergib ihm doch, und ich vergebe dir ... Vielleicht verlierst du ein Stück Image, aber es wird dir Frieden ins Herz bringen.“  
Beter: „Hm. Ich weiß nicht, ob ich mich dazu überwinden kann.“  
Gott: „Ich helfe dir dabei.“  
Beter: „**Und führe uns nicht in Versuchung ...**“  
Gott: „Nichts lieber als das! Meide bitte Personen oder Situationen, durch die du versucht wirst ... Du kennst doch deine schwachen Punkte ...“  
Beter: „Ich glaube, dies ist das schwierigste Vater unser, das ich je betete. Aber es hat zum ersten Mal etwas mit meinem alltäglichen Leben zu tun ...“  
Clyde Lee Nerring

---

2010 – Unterwegs zu den Kranken – Heft 60-2011

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (089) 1 79 11-0

Fax: (089) 1 79 11-115

Internet: [www.schwesterschaft-dritter-orden.de](http://www.schwesterschaft-dritter-orden.de)

E-Mail: [info@schwesterschaft-dritter-orden.de](mailto:info@schwesterschaft-dritter-orden.de)

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 70010080

Redaktion: Sr. Christa Früchtl

Bild Titelseite und Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Fotos: Sr. Christa Früchtl, Dr. Wolfgang Talsky

Druck: Auer Druck + Medien GmbH, Donauwörth

